Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt
Archäologische Bodenforschung

https://doi.org/10.12685/p461zr85
CC BY 4.0

GEBORGEN AUS DEM UNTERGRUND

Archäologische Funde
aus dem Zentrum Basels

GEBORGEN AUS DEM UNTERGRUND

Begleitband zur Ausstellung «Geborgen aus dem Untergrund – Archäologische Funde aus dem Zentrum Basels», Museum Kleines Klingental, 18. Mai 2024 bis 16. März 2025.

Marco Bernasconi, Johann Savary, Roman Schmidig, Sarah Wicki
mit einem Vorwort von Guido Lassau

6 **Vorwort**
Wenn Klimaschutz Geschichte schreibt: eine Zeitreise von der Antike ins moderne Basel

10 **Frozen in Time**
Einblicke in einen spätmittelalterlichen Haushalt

12 **Ein Keller am Marktplatz**

«Deine Hende soltu sauber hon»

Eine Gussform verrät, wie man sich kleidete

20 **Die Freie Strasse**
Ein Weg durch 2000 Jahre Basler Geschichte

1 Einleitung

2 Vom Mittelalter bis zur Moderne – eine jahrhundertealte Hauptachse Basels

3 Römische Relikte im Birsigtal

4 Vom Beginn der Talstadt im 9. Jahrhundert

5 Prosperität und Katastrophen: die Freie Strasse im Spätmittelalter

44 **Katalog zur Ausstellung**
«Geborgen aus dem Untergrund – Funde aus dem Zentrum Basels»

Wenn Klimaschutz Geschichte schreibt: eine Zeitreise von der Antike ins moderne Basel

Der Kanton Basel-Stadt räumt dem Klimaschutz grosse Priorität ein. Eines der obersten Ziele ist dabei die Reduktion des CO_2-Ausstosses durch den Ausbau der Solarenergie und Fernwärme. Das Fernwärmenetz, die Sanierung veralteter Leitungen sowie weitere Massnahmen für eine zuverlässig funktionierende Strasseninfrastruktur führen dazu, dass bis 2035 flächendeckend archäologische Einblicke in die Vergangenheit Basels eröffnet werden. Es ist damit zu rechnen, dass pro Jahr etwa 45 zusätzliche Baustellen im Stadtgebiet entstehen, da insgesamt etwa 60 km (ca. 20% des Stadtstraßennetzes) gebaut werden müssen **(ABB. 1–2)**.

Aus Sicht des nachhaltigen Umgangs mit der archäologischen Originalsubstanz ist es eine Herausforderung, dass die Fernwärmeleitungen tendenziell in noch weitgehend intakten Schichtbereichen verlegt werden. Gleichzeitig ist das aber auch eine einmalige Chance für die weiträumige Rekonstruktion der Stadtgeschichte während der letzten 2000 Jahre. In enger Absprache mit den Industriellen Werken Basel, IWB, und dem Baudepartement des Kantons Basel-Stadt, BVD, sind aktuell bis zu drei zusätzliche Teams der Archäologischen Bodenforschung mit Notgrabungen in archäologisch sensiblen Gebieten beschäftigt. Als verlässliche Baupartnerin bringt sich die Archäologische Bodenforschung jeweils in einer sehr frühen Planungsphase der Bauarbeiten ein, damit die Ausgrabungen detailliert mit dem Bauablauf abgestimmt werden können. Um Verzögerungen der Bauarbeiten so gering wie möglich zu halten, werden Streckenabschnitte des Leitungsbaus vorgezogen oder von zwei Richtungen gleichzeitig untersucht. Durch diese kooperative Arbeitsweise gelingt es, die Interessen des Baus und der Archäologie zu koordinieren und Verzögerungen zu vermeiden.

Die aktuellen Untersuchungen am Marktplatz sowie in der Freien Strasse und ihren Seitengassen haben zu zahlreichen neuen Einblicken und Erkenntnissen in die Baugeschichte und Erschliessung des historischen Zentrums von Basel geführt. Erstmals ergab sich die Möglichkeit über mehrere hundert Laufmeter den Untergrund zusammenhängend auszugraben. Mit dieser einmaligen Gelegenheit geht eine grosse Verantwortung einher: Jahrhundertealte Schichten sind eine nicht erneuerbare Ressource, d. h. jede Ausgrabung zerstört archäologische Strukturen für immer. Eine umfassende Dokumentation ist deshalb unerlässlich, da sonst alle historischen Informationen verloren sind – eine Ausgrabung kann nicht wiederholt werden! Wie essentiell diese sorgfältige und aufwendige Dokumentation

für die Forschung und für die Geschichtsschreibung ist, zeigen die bedeutenden Erkenntnisse der Grabung vom Marktplatz und der angrenzenden Strassen. Erste wissenschaftliche Auswertungen belegen, dass die Besiedlung entlang der Freien Strasse spätestens im 9. /10. Jahrhundert einsetzte. Sie verändern damit das Bild, das wir bislang von der Entwicklung der mittelalterlichen Stadt Basels hatten. Die herausragenden Funde gewähren schlaglichtartig neue Einblicke in den Alltag des aufstrebenden Bürgertums im 14. Jahrhundert.

Aufgrund der grossen Bedeutung für die Stadtentwicklung lag es nahe, diese neuen Grabungsergebnisse zeitnah der interessierten Öffentlichkeit in einer Ausstellung zu präsentieren. Der Stiftungsrat Museum Kleines Klingental gab dieser Idee Raum und zeichnet sich für die Finanzierung der Ausstellung verantwortlich. Die Archäologische Bodenforschung erarbeitete eine Ausstellungskonzeption und führte die Aufbereitung und Dokumentation der Funde aus den aktuellen Ausgrabungen für die Präsentation durch. In Kooperation mit dem Museum Kleines Klingental realisierte die Archäologische Bodenforschung die Ausstellung «Geborgen aus dem Untergrund», die eine Vielzahl dieser Objekte erstmals zeigt. Gegenstände aus früheren Grabungen wie am Spiegelhof und beim Amt für Umwelt und Energie an der Spiegelgasse vervollständigen die neuen Entdeckungen von der Freien Strasse und dem Marktplatz. Der Begleitband, der für die Ausstellung konzipiert wurde, greift die Coverstory, den Wissenschaftlichen Bericht und Katalog des Jahresberichts 2022 der Archäologischen Bodenforschung auf. Die Texte und Exponate erlauben es den Besucher:innen auf eindrückliche Weise, mehr über die Geschichte des Marktplatzes mit seinen angrenzenden Strassen zu erfahren und in die faszinierenden Lebenswelten der mittelalterlichen Stadt einzutauchen.

Guido Lassau
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

UBS
Tea-Room
SCHUESSER
ab
albin borer ag

ABB. 1 Im südlichen Bereich des Marktplatzes, am ehemaligen Kornmarkt, kamen bei Ausgrabungen Reste einer Häuserzeile zutage, die einem verheerenden Brand zum Opfer gefallen war. Foto: Philippe Saurbeck.

Frozen in Time
Einblicke in einen spätmittelalterlichen Haushalt

Auf den ersten Blick war nur Schutt zu sehen, nichts als verkohltes Chaos. Doch mit jedem Abtrag wurde das Bild der Katastrophe deutlicher **(ABB. 3–5)**. Mitten im Zentrum Basels hatte ein verheerender Brand alles Hab und Gut eingeäschert: Tontöpfe waren zersprungen, ihre Glasur von der enormen Hitze abgeplatzt, wichtige Arbeits- und Alltagsgeräte vernichtet, kaum etwas war zu retten gewesen. Mit jedem Stück, das die Archäolog:innen bei den Grabungen 2022 vorsichtig aus den Abbruchschichten der zusammengestürzten Gebäude bargen, zeichnete sich immer deutlicher ab, dass es in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu massiven Zerstörungen am Südende des Marktplatzes gekommen sein musste.

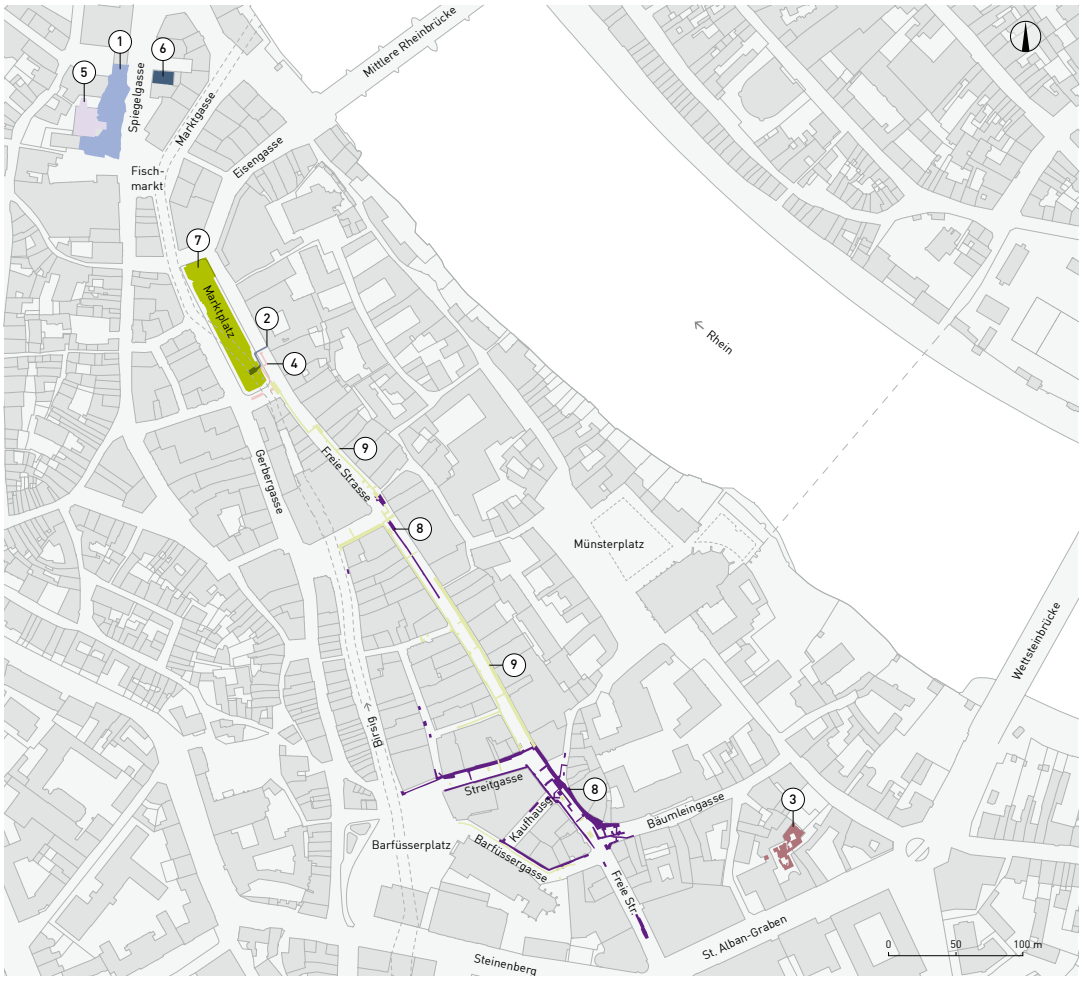


ABB. 2 Übersichtsplan zu den Grabungsarealen, aus denen die Funde stammen, die in der Ausstellung gezeigt werden (farbig markiert sind die unterschiedlichen Grabungskampagnen). Plan: Peter von Holzen.

Lage der Grabungen:

1. 1937–39, Spiegelhof
2. 1972/11, Marktplatz
3. 1999/6, Antikenmuseum
4. 2006/16, Marktplatz
5. 2017/45, Spiegelhof/ UMIS
6. 2018/25, Spiegelgasse/ AUE
7. 2019/1, Marktplatz
8. 2021/1, Freie Strasse
9. 2022/3, Freie Strasse und Marktplatz

Der Keller, den sie im Frühjahr freilegten, enthielt nicht nur aussergewöhnliche Stücke, die vom Alltag in dieser Zeit zeugen. Die Funde geben auch aufschlussreiche Hinweise auf das Gewerbe und Handwerk, das hier einst ausgeübt worden war. Spätestens im 9./10. Jahrhundert hatten sich im Birsigtal Handwerker:innen angesiedelt. Basel hatte sich im 13. und 14. Jahrhundert zur bedeutenden Handelsstadt am Rheinknie entwickelt. Die Zünfte gewannen immer mehr an Macht, während der Bischof zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Eine Katastrophe jagte die andere: Drastische Klimaverschlechterungen brachten Missernten, dann die Pest, die Basel im Sommer 1349 heimsuchte. 1354 zerstörte ein Brand in Kleinbasel zahlreiche Häuser, zwei Jahre später verursachten das grosse Erdbeben und Brände, die dadurch ausgelöst wurden, schwere Schäden. Am Münster stürzten die fünf Türme und das Dach des Mittelschiffs ein. Dass es in der Stadt brannte, war im 14. Jahrhundert keine Seltenheit. Die meisten Dächer waren noch mit Holzschindeln gedeckt, geheizt und gekocht wurde mit Holz. Talglämpchen und – wer es sich leisten konnte – Kerzen waren die einzigen Lichtquellen. Die Menschen waren auf Feuer angewiesen. Gerieten die Flammen jedoch einmal ausser Kontrolle, griffen sie in Windeseile um sich, fast unlöschbar. Nur Abbruchschneisen und Brandmauern konnten ihnen Halt gebieten.

1377 brannte es am Markplatz erneut. Alles deutet daraufhin, dass die Folgen des Feuers diesen Moment eingefroren haben. Die Häuser waren so stark zerstört, dass der Rat die Gelegenheit nutzte, die Liegenschaften erwarb und einebnen liess, um den Marktplatz zu erweitern **(ABB. 30)**. Dank der akribischen Dokumentation der Archäolog:innen, die jedes noch so winzige Detail festgehalten haben, bietet der Schutt heute eine berührende und eindrückliche Momentaufnahme aus einer Zeit, die kaum mit heutigem Wohlstand und Sicherheit zu vergleichen ist. Ironie des Schicksals: Damals wie heute ist es die Energieversorgung in der Stadt, die diese Einblicke ermöglicht. Hätte es nicht gebrannt, wären wohl viele der Häuser um- oder abgebaut worden, teure Rohstoffe wie Balken oder Werksteine wiederverwendet. Das wertvolle Inventar, wie es jetzt in der Ausstellung präsentiert wird, wäre ohne den Brand wohl kaum erhalten geblieben und ohne die Ausgrabungen aufgrund der modernen Fernwärmeleitungen nie mehr an den Tag gekommen.

Ein Keller
am Marktplatz

Roman Schmidig und Johann Savary

Aus früheren Grabungen ist bekannt, dass auf Teilen des Marktplatzes, die heute unbebaut sind, bis ins Spätmittelalter Häuser standen.[1] Dies trifft auch auf den Bereich vor der Einmündung der Freien Strasse zu. Hier kam 2022 beim Aushub eines Fernwärmeschachtes jener Keller zum Vorschein, der uns eine aussergewöhnliche Momentaufnahme aus dem Spätmittelalter überliefert (ABB. 2–5, 8). Die Funde datieren den Abbruch ins 14. Jahrhundert. Er könnte mit dem Erdbeben von 1356 oder dem Brand von 1377 in Verbindung stehen, der am Kornmarkt eine ganze Häuserzeile zerstörte. Herausragende Stücke zeugen von der hohen Stellung der Handwerker:innen im Spätmittelalter, die sich in den Städten ab dem 14. Jahrhundert mehr und mehr vom Adel emanzipierten. Die Organisation in Zünften machte sie zu einflussreichen, wohlhabenden Bürger:innen – so auch in Basel.

ABB. 3 Im Keller, der mit Brandschutt gefüllt war (rechts im Bild), befanden sich zahlreiche Funde, die auf einen reichen Haushalt schliessen lassen. Foto: Philippe Saurbeck.

«Deine Hende soltu sauber hon»

Beim heute alltäglichen Akt des Händewaschens denkt man nicht sofort ans Mittelalter. Diesem Zweck diente jedoch ein Giessgefäss, das im Brandschutt des spätmittelalterlichen Kellers gefunden wurde (ABB. 4–5). Es besteht aus glasierter Keramik und war in Form eines Raubtiers gestaltet. Der Inhalt konnte durch den Ausguss am Kopf des Tieres entleert werden, während es an einem Henkel gehalten wurde. Solche Gefässe bezeichnet man entsprechend ihrer Funktion als Aquamanile, ein Begriff, der sich aus den lateinischen Wörtern für Wasser (*aqua*) und Hand (*manus*) zusammensetzt. Sie sind keineswegs immer aus Keramik gefertigt, sondern können auch aus Bronze oder Silber sein. Aquamanile gab es in Gestalt von Tieren (z. B. Widdern, Tauben), aber auch als Reiter oder mythische Wesen. Welches Tier das Aquamanile genau darstellen sollte, ist noch nicht abschliessend geklärt. Klar scheint, dass es sich entweder um einen Löwen oder einen Hund handelt. Beides sind geläufige Motive bei Keramik-Aquamanilen, wobei Hunde zahlreicher sind als Löwen. Die Unschärfe in der Bestimmung kommt dabei recht häufig vor.[2] →

ABB. 4 Aquamanile in Form eines Raubtieres (Hund oder Löwe?) kurz nach der Freilegung im Keller auf dem Marktplatz. Foto: Johann Savary.

ABB. 5 Fundensemble aus dem Brandschutt im Keller eines Gebäudes am Marktplatz. Foto: Philippe Saurbeck.

Das Fundstück vom Marktplatz ist nicht das erste Aquamanile, das in Basel ausgegraben wurde. Weitere Exemplare fanden sich beispielsweise am Fischmarkt, in der Barfüsserkirche und an der Gerbergasse. Nur selten stammen sie jedoch aus einem geschlossenen und so gut datierten Befund.[3]

Wie ist der Fund des Aquamaniles in einem spätmittelalterlichen Stadthaus zu deuten? Auf Bildern ist der Gebrauch von Aquamanilen fast ausschliesslich in kirchlichem Kontext dargestellt, so etwa mehrfach bei der Handwaschung des Pilatus.[4] Priester verwendeten Giessgefässe ausserdem, um sich bei rituellen Zeremonien die Hände zu waschen.[5]

Eine sakrale Verwendung kann bei unserem Aquamanile aufgrund der Fundumstände jedoch ausgeschlossen werden. Das Gefäss an sich und die weiteren Funde aus dem Keller (ABB. 5) deuten eher auf einen besser gestellten Haushalt hin. Aus Schriftquellen wissen wir, dass es im Mittelalter Teil der (adligen) Sittenlehre war, sich bei Tisch die Hände zu waschen. Anweisungen wie «*Deine Hende soltu sauber hon*» finden sich in manchen «Tischzuchten», den «Knigges» des höfischen Lebens im Spätmittelalter.[6] Ob diese Regel auch für die unteren Gesellschaftsschichten galt und wie gewissenhaft sie eingehalten wurde, sei dahingestellt. Auch musste fürs Händewaschen nicht zwangsläufig ein Giessgefäss verwendet werden. Das Aquamanile lässt zwar erahnen, was in diesem spätmittelalterlichen Gebäude alles passierte. Aufschlussreicher sind jedoch die Indizien für das Handwerk, das hier ausgeübt wurde. →

Eine Gussform verrät, wie man sich kleidete

Ein Steinobjekt aus dem Brandschutt (ABB. 8) dürfte für die Interpretation der Raumnutzung von zentraler Bedeutung sein. An der Vorderseite erkennt man kreisförmige Eintiefungen mit Motiven, die einen Halbmond, eine Rosette und ein Kreuz mit Punkten sowie zwei unsichere Formen, den Buchstaben «A» oder «V» und ein Gesicht, darstellen könnten. An den Rändern sind diese Motive durch Kanäle verbunden. Sie verraten, dass es sich um eine Gussform handelt. Das Material, das hier gegossen wurde, muss noch analysiert werden, aber die Funktion dürfte dank Vergleichen klar sein. Nicht Münzen produzierte man hier – diese wurden damals geprägt –, sondern Verzierungsteile!

ABB. 6 Schatz von Colmar: Band mit Zierapplikationen in Form einer Rosette und eines Frauenkopfes. Zweite Hälfte 14. Jh. Seide und vergoldetes Silber, gegossen. Paris, Musée de Cluny - Musée national du Moyen Âge. Foto: © RMN-Grand Palais, Jean-Gilles Berizzi.

ABB. 7 Jeanne de Bourbon. Ile de France, 3. Drittel 14. Jh. Stein. H. 1,95 m; B. 0,50; T. 0,44 m. Paris Musée du Louvre. Foto: © Musée du Louvre Dist. RMN-Grand Palais, Thierry Ollivier.

Der nächste Anhaltspunkt für eine Interpretation führt uns auf einen Exkurs nach Colmar in Frankreich. Dort begrub ein jüdischer Einwohner im 14. Jahrhundert sein Vermögen, wahrscheinlich als Judenpogrome wüteten und er fliehen musste. Unter den Schatzfunden befinden sich Verzierungsteile eines Kopfbandes (ABB. 6)[7] sowie Knöpfe[8]. Sowohl die Motive der Rosette als auch des Kopfes sind vorhanden, wie wir sie bei der Gussform vom Marktplatz wiederfinden. Während Knöpfe ab dem 13. Jahrhundert in Mode kommen, fehlen sie in der Schweiz fast vollständig.[9] Umso mehr gewinnt die Basler Gussform an Bedeutung. Zeitgenössische Statuen sowohl von Männern als auch von Frauen zeigen, wie diese Applikationen und Knöpfe verwendet wurden.

Ein Bildnis von Jeanne de Bourbon aus dem späten 14. Jahrhundert (ABB. 7)[10] sowie die Grabfigur der Anne von Burgund, Herzogin von Bedford, gestorben 1432,[11] tragen beide auf der Brust ein vertikales Band mit Rosetten. Auch die Kleidung des «Fürsts der Welt» sowie der «törichten Jungfrauen» vom Basler Münster weisen ähnliche Knöpfe auf.

Die zahlreichen Fragmente aus Eisen und Buntmetall sowie Gusstiegel aus dem Brandschutt lassen vermuten, dass in unserem Gebäude eine Metallwerkstatt zur Produktion von Verzierungsteilen ansässig war. Es wäre denkbar, dass dieser Handwerker der «*Zunft zu Hausgenossen*» angehörte, in der u. a. Goldschmiede organisiert waren und die ihren Sitz in der nahe gelegenen Freien Strasse 34 hatte. Diese Zunft zählte neben Händlern und Kaufleuten im 15. Jahrhundert zu den einflussreichen politischen Mächten der Stadt. Weitere Elemente wie etwa das Aquamanile und ein Ofen aus glasierten Napfkacheln (ABB. 5) lassen auf einen gewissen Lebensstandard schliessen, den man hier pflegte. Die Interpretation eines Fragments von Kettengeflecht mit Spuren von Leder, das ebenfalls im Brandschutt gefunden wurde, bleibt noch offen. Handelt es sich um einen Handschuh als Schutz für handwerkliche Tätigkeiten oder wurde hier ein Teil einer Rüstung wie z. B. einer Kopfbedeckung repariert oder gar produziert? Die Abfolge der Brand- und Schuttschichten machen allenfalls wahrscheinlich, dass diese Objekte einst alle zum selben Haushalt gehörten.

ABB. 8 Gussform aus dem abgebrannten Gebäude am Marktplatz. Foto: Philippe Saurbeck.

RENE GRENE
DOSENBACH
Nutraceuticals
FATISSA
H&M
kids
ab
albin borer ag

ABB. 1 Verborgen unter der modernen Flaniermeile: Archäologische Ausgrabungen in der Freien Strasse erzählen von deren wechselvollen Geschichte. Foto: Philippe Saurbeck.

Die Freie Strasse
Ein Weg durch 2000 Jahre Basler Geschichte

Marco Bernasconi, Johann Savary
Roman Schmidig mit Beiträgen und
einem Katalog von Sarah Wicki

1 EINLEITUNG

Ein Schwerpunkt der Grabungen im Jahr 2022 betraf die Freie Strasse, ihre Seitengassen und den Marktplatz (ABB. 1–2). Da es sich vor allem bei den Fernwärmeleitungen um neue Trassen handelt, die in den wenigen archäologisch noch intakten Bereichen verlegt werden, haben die seit 2020 laufenden Arbeiten viele neue Erkenntnisse erbracht. Sie haben die Informationen zur Basler Stadtgeschichte in einem zentralen, bisher nur vage bekannten Gebiet massgeblich erweitert und verdichtet («EIN KELLER AM MARTKPLATZ», ABB. 2). In diesem Vorbericht werden erste Ergebnisse aus rund 2000 m Leitungsgräben präsentiert. Die Gesamtauswertung wird jedoch einige Zeit in Anspruch nehmen: Mehrere tausend Funde wurden bislang geborgen, rund 300 Proben genommen, etwa 1600 Pläne und 5280 Fotos erstellt sowie über 300 Seiten wissenschaftlicher Tagebücher beschrieben. Die Befunde werfen erste Schlaglichter auf 2000 Jahre Stadtgeschichte. Die Ausstellung «Geborgen aus dem Untergrund – Archäologische Funde aus dem Zentrum Basels» im Museum Kleines Klingental präsentiert vom Mai 2024 bis März 2025 erstmals eine Auswahl an Funden aus diesen Grabungen. Objekte aus früheren Untersuchungen wie im Spiegelhof (UMIS) und beim Amt für Umwelt und Energie (AUE) an der Spiegelgasse ergänzen die neuen Entdeckungen von der Freien Strasse und dem Marktplatz. Die Exponate erzählen die Geschichte der Entstehung und Veränderung des Marktplatzes und seiner angrenzenden Strassen und Gassen (siehe Katalog).

Mit dem voraussichtlichen Abschluss der Baustelle im Jahr 2024 fügt sich die Gesamterneuerung der Freien Strasse in die Abfolge von baulichen Massnahmen ein. Zum Schluss

ABB. 2 Bei den Ausgrabungen am Marktplatz kamen im Bau- und Brandschutt viele verkohlte Gegenstände zutage. Sie geben wertvolle Hinweise auf die Menschen, die hier im Spätmittelalter lebten und arbeiteten. Foto: Philippe Saurbeck.

wird man auf den jüngsten Zustand einer jahrhundertealten zentralen Verbindungsachse Basels blicken. Die wechselvolle Geschichte der römischen *civitas,* des Bischofssitzes und der Stadt spiegelt sich auch in ihren Strassenachsen wider. Neben der ältesten Strasse, die über Abschnitte des Münsterhügels führt und in spätkeltischer Zeit angelegt wurde, dürfte die Freie Strasse streckenweise jünger sein, aber spätestens mit der Entwicklung der Talstadt im ausgehenden Frühmittelalter ihren Anfang genommen haben.

2 VOM MITTELALTER BIS ZUR MODERNE – EINE JAHRHUNDERTEALTE HAUPTACHSE BASELS

Die Freie Strasse liegt am Fuss des Münsterhügels, am Rand des Tälchens, das der Birsig seit der letzten Eiszeit vor 12 000 Jahren in den Niederterrassenschotter modelliert hat. Elegant überwindet sie heute 15 m Höhenunterschied. Nichts erinnert mehr an ihre ehemals etwas eingeengte Lage zwischen der Münsterhügelflanke und dem steil abfallenden Gelände, hin zum (Über-)Schwemmungsgebiet des mäandrierenden Birsigs zwischen Marktplatz und Schifflände.

Wie selbstverständlich gehört sie zum mittelalterlichen Stadtkern. Auf einer Länge von etwa 500 m verbindet sie die Aeschen- und St. Alban-Vorstadt mit dem innerstädtischen Zentrum und den Marktplätzen. Von dort führten die Hauptstrassen als Eisengasse zur Mittleren Brücke nach Kleinbasel und als nicht mehr existierende Schwanengasse über den Blumenrain in die St. Johanns-Vorstadt. Auf der anderen Seite des Birsigs, der heute weitgehend unter der Falknerstrasse liegt, befindet sich die andere Hauptverbindung, die Gerbergasse. Sie verläuft parallel zur Freien Strasse und bildet eine Achse vom Zentrum in die Steinenvorstadt.

Abgesehen von knappen Hinweisen aus dem späten 12. Jahrhundert erscheinen Platz- und Strassennamen vor allem ab dem 13. Jahrhundert in den Schriftquellen: 1226 der Kornmarkt als *forum frumenti,* 1294 der Fischmarkt als *forum piscium.* Die Freie Strasse wird erstmals 1241 als *libera strata* erwähnt. 1262 wird ein *vicus liber* in einer anderen Urkunde genannt, gemäss einer üblichen Strassen- oder Gassenbenennung (analog zur Eisengasse, die bereits 1193 als *«in vico qui vocatur Isingazza»* erscheint oder als *vicus ferreus* in einer Quelle von 1232).[1] Die Bedeutung dieser Namensgebung ist nicht genau bekannt. Der Name «Freie Strasse» wurde als zollfreie Königsstrasse[2] oder als frühe Ansiedlung von freien Burgergeschlechtern[3] interpretiert, möglicherweise diente der Name auch zur Unterscheidung einer relativ breiten Strasse im Vergleich zu den engen innerstädtischen Gassen.[4]

An den Hauptstrassen ist das mittelalterliche Erschliessungsnetz Basels noch gut abzulesen, obgleich die Innenstadt heute nicht mehr sehr mittelalterlich aussieht. Auch die Freie Strasse zeigt sich weitgehend in der Gestalt, die sie ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten hat.

Ein Anlass für weitreichende Eingriffe war nach der Kantonstrennung 1833 eine erste Welle des Bevölkerungswachstums: Lebten 1774 knapp 17 000 Menschen in Basel, waren es 1860 bereits 40 000, zur Jahrhundertwende 112 000.[5] Der Platz innerhalb des mittelalterlichen Mauerrings war knapp, die hygienischen Verhältnisse entsprechend: In wenigen Metern Abstand zur Freien Strasse verläuft der Birsig, in den sich noch im 19. Jahrhundert über 125 Aborte und 16 Dolen entleerten, aus dem gleichzeitig Brauchwasser entnommen und Abfälle von Betrieben und Haushalten entsorgt wurden.[6] Wiederholt brachen Epidemien aus (1855 Cholera, 1865 Typhus). Wer es sich leisten konnte, zog ab der Jahrhundertmitte aus der mittelalterlichen Stadt in die ehemaligen Rebgärten, so z. B. ins Gellertquartier.

2.1 DIE MODERNE FLANIERMEILE ENTSTEHT

Die Freie Strasse konnte ihr spätmittelalterliches Gepräge lange beibehalten (ABB. 3). Erst kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu Veränderungen: Die Verlegung des Spitals in den Markgräflerhof beeinflusste bereits ab 1842 das Erscheinungsbild der oberen Freien Strasse: Ein grosser Teil des Areals zwischen Freier Strasse, Barfüsser- und Streitgasse wurde damals an die Architekten J. J. Stehlin d. Ä. und J. J. Heimlicher verkauft[7] und neugestaltet. Der auffälligste Eingriff war die neue Kaufhausgasse, die einen direkteren Weg von der Freien Strasse zum neuen Kaufhaus beim Barfüsserkloster ermöglichte. 1851 erhielt J. J. Stehlin d. J. den Auftrag, anstelle des alten Kaufhauses an der Freien Strasse ein Postgebäude zu errichten. Da hierfür Liegenschaften gekauft und Parzellen zusammengelegt werden mussten, verbreiterte man zunächst die untere Freie Strasse. 1859 wurde schliesslich das Gesetz über die Erweiterung der Stadt verabschiedet, das zum Abbruch der ehemaligen Befestigungswerke und dem Ausbau neuer Quartiere führte. Für die Freie Strasse bedeutete das Gesetz über die Anlage und Korrektion von Strassen, das im selben Jahr rechtskräftig wurde, weitere grosse Umbauten. Eine moderne und breite, grossstädtisch anmutende Strasse sollte erstellt werden. In mehreren Etappen wurden Liegenschaften aufgekauft und niedergelegt oder Fassadenfronten zurückversetzt. Insbesondere diese Massnahme hat dazu geführt, dass die mittelalterlichen Grundmauern im heutigen Strassenbereich liegen und archäologisch dokumentiert werden konnten. Von 57 Häusern wurden 8 umgebaut, 49 durch Neubauten ersetzt. Durch Parzellenzusammenlegungen entstanden 32 neue Häuser.[8] Das architektonische Gepräge, wie es heute noch weitgehend existiert, erhielt die Strasse in den späten 1890er Jahren (ABB. 4–6). Beim Bau neuer Geschäftshäuser, deren Fassaden alle europäischen Architekturstile aufweisen, waren prominente Basler Architekten beteiligt. Eine Flaniermeile des ausgehenden 19. Jahrhunderts war entstanden. Sie schloss an die Kulturmeile am Steinenberg an, die sich dort mit Casino, Konzertsaal und Theater gleichzeitig etablierte.[9]

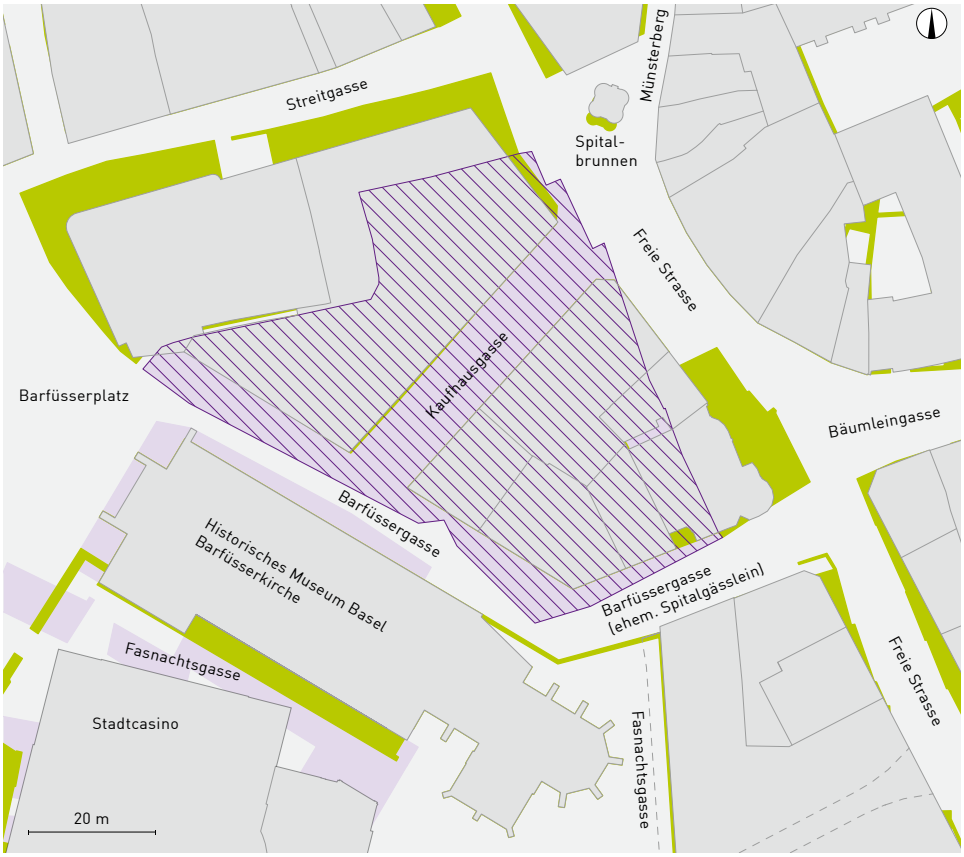


ABB. 3 Die jüngsten Gebäude (grau) liegen über den Bauten des Falknerplans (grün). Darunter befindet sich die Bebauung des frühen 19. Jahrhunderts inklusive des Spitalareals (violett). Plan: Peter von Holzen.

- aktuelle Bebauung
- Bebauung nach Falknerplan 1865–72
- Bebauung zu Anfang des 19. Jh. (vor 1824)
- Rekonstruktion Spitalareal 1260–1843/44

ABB. 4 Fassade der Actienbrauerei, Freie Strasse 52, 1896–1904. Foto: StABS Neg 0016.

ABB. 5 Die ehemaligen Fassadenfluchten lassen sich an den Fundamenten unter dem modernen Belag erkennen. Befund zum Pfluggässlein. Foto: Branislava Mlivonocic.

ABB. 6 Mittlere Freie Strasse um 1885. Links das zurückgesetzte Haus Nr. 48, dessen alte Aussenmauer teilweise noch steht. Bild: StABS Bild Schn. 38.

ABB. 7 Die römische Spolie, die an der Freien Strasse 13 zutage kam, zierte wohl einst ein überkragendes Gesims eines antiken Grossbaus. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 8 Schematische Darstellung der möglichen Wege der Spolie. Konzept: Martin Allemann, Grafik: Peter von Holzen.

- Mögliche Wege der Spolie vom Steinbruch bis zum Fundort in der Freien Strasse.
- Alternative Wiederverwendungen von «Augster Spolien», wie sie andernorts in Basel dokumentiert sind, die aber für diese Spolie aufgrund der Datierung der Kellermauer ausgeschlossen sind.

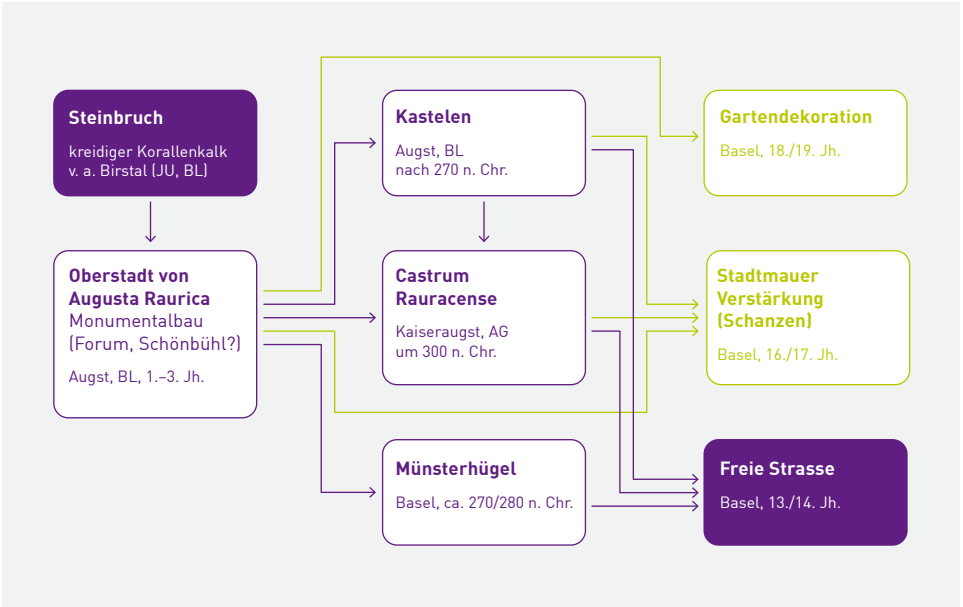
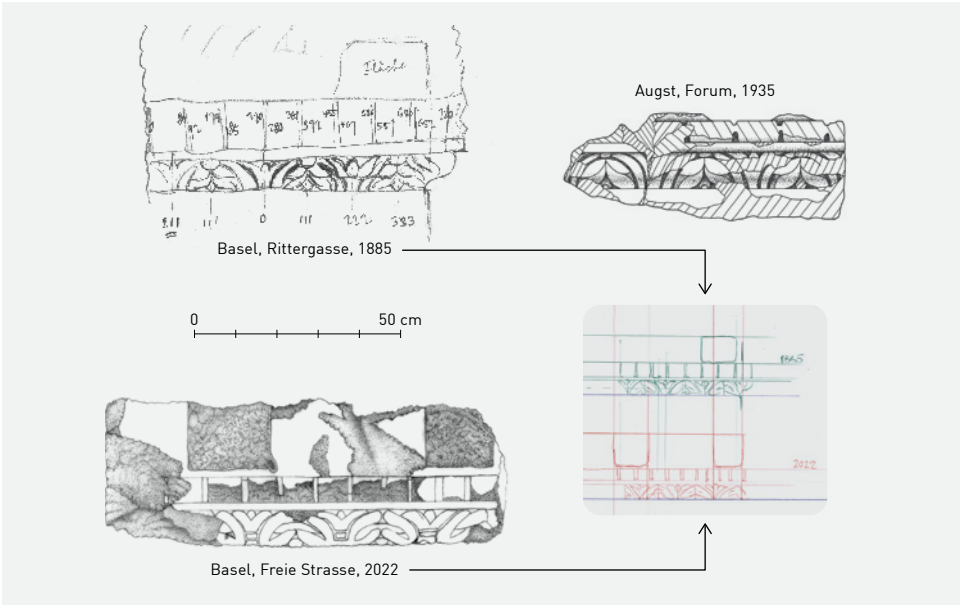


ABB. 9 Zeichnung der römischen Spolie mit Akanthenblättern und Umzeichnung von Blöcken mit ähnlichem Dekor, die wahrscheinlich dem gleichen Urgebäude zuzuweisen sind. Zeichnung Spolie: Carmelo Porto; Spolie Rittergasse 1885: StABS PA 88 H2c 11.17; Forumstempel: RMA Inv. 1935.367; Vergleichsskizze: Martin Allemann; Grafik: Peter von Holzen.



3 RÖMISCHE RELIKTE IM BIRSIGTAL

Die römische Geschichte Basels lässt sich grob in zwei Phasen gliedern: Die Zeit nach der römischen Expansion im 1. Jahrhundert n. Chr. ist geprägt durch das friedliche Dasein als grenzferne Siedlung im Hinterland, ein *vicus* an der Fernstrasse im Schatten der Koloniestadt Augusta Raurica. Die zweite Phase ab etwa 260 n. Chr. war von der allmählichen Aufgabe des Obergermanisch-Rätischen Limes und der Einrichtung der Reichsgrenze am Rhein bestimmt. Basilia, wie das spätantike Basel genannt wurde, mauerte sich in einer *enceinte réduite* auf dem Münsterhügel ein. Bei den Ausgrabungen kam in vier Metern Tiefe vor der Freien Strasse 13 ein etwa 380 kg schweres römisches Architekturfragment zutage, das möglicherweise aus dieser Mauer stammt. Der massive Steinblock lag unter dem Fundament eines mittelalterlichen Gebäudes (ABB. 7). Bereits als er noch voller Erde war, wurde klar, dass es sich um ein besonderes Stück handelt. Nach der Freilegung zeigte sich seine klassisch römische Reliefverzierung. Sie verrät, dass der Stein wohl zu einem überkragenden Gesims eines Grossbaus gehörte. Die Abfolge der Motive besteht aus natürlich geschwungenen Akanthenblättern (sogenanntes lesbisches Kyma), die ein auflockerndes Pendant zur geometrischen Strenge des Zahnschnitts am Rand und zu den Konsolen (Imitationen von Holzbalken) darstellen (siehe Katalog Nr. 6).

Doch wie war der Stein hierher gekommen? Nach kurzer Recherche konnte seine Geschichte nach verschiedenen Modellen rekonstruiert werden (ABB. 8): Das Rohmaterial, kreidiger Korallenkalk, wurde aus der sogenannten St-Ursanne-Formation abgebaut, die sich im Birstal, in den nördlichen Ausläufern des Jura findet.[10] Von dort wurde es wahrscheinlich nach Augusta Raurica verfrachtet und für einen Grossbau verwendet. Ein Steinblock mit einer fast identischen Verzierung wurde 1935 auf dem Forum der Koloniestadt gefunden, so dass das Basler Stück vermutlich sogar von einem Grossbau des Forums stammen könnte. Ab dem späten 3. Jahrhundert erlebte die römische Kolonie unruhige Zeiten. Die Anhöhe von Kastelen und der Basler Münsterhügel wurden befestigt.[11] Die Koloniestadt Augusta Raurica wurde weitgehend aufgegeben und diente fortan als Steinbruch. Es ist daher gut möglich, dass der Block als Spolie nach Basel gelangte. Aus der spätantiken Befestigungsmauer kennt man mehrere römische wiederverwendete Werksteine, so auch ein ähnlich verziertes Fragment, das bereits 1885 in der Rittergasse entdeckt wurde (ABB. 9).

Den nächsten Hinweis, der den Stein zeitlich eingrenzt, bietet das spätmittelalterliche Gebäude an der Freien Strasse 13. Es entstand vor dem 15. Jahrhundert und wurde erstmals 1411 als «Haus zum Kleinen Hermelin» erwähnt, als es dem Goldschmied Peter Lütold verkauft wurde.[12] Die Spolie könnte somit entweder mit dem Zerfall der spätantiken Befestigungsmauer auf dem Münsterhügel den Hang hinunter gerutscht sein oder man hatte sie im Mittelalter aus der spätantiken Befestigungsmauer abgebaut oder sogar erst in dieser Zeit aus Augst geholt.[13]

Das Gebäude erlebte mindestens eine Umbauphase. 1902/1903 wurde es endgültig abgerissen und durch den zurückversetzten Bau ersetzt.

3.1 AUF DER SUCHE DER RÖMISCHEN STRASSE ZUM BIRSIG

Spätestens in römischer Zeit verlief durch Basilia eine der wichtigen Landverbindungen. Sie führte über Cambete (Kembs) und Argentoratum (Strassburg) nach Mainz und Köln. Richtung Süden existierten zwei Achsen, die Basel mit dem römischen Kernland verbanden: einerseits über Augusta Raurica Richtung Vindonissa (Windisch) und Chur mit den rätischen Alpenpässen, andererseits über Aventicum (Avenches), Genf, das Rhonetal und den Grossen St. Bernhard. Eine der bisher unbeantworteten Fragen betrifft den Strassenverlauf in Basel: Die von Augusta Raurica kommende «Rheinuferstrasse» führte von der St. Alban-Vorstadt über eine Abzweigung in die heutige Rittergasse und die befestigte Siedlung, wo ihre Spuren an mehreren Stellen aufgedeckt und bis in die spätrömische Zeit belegt werden konnten.[14] Die Hauptstrasse befand sich beim Antikenmuseum in Richtung Bäumleingasse und Freie Strasse. Weiter verlief sie westlich an der Befestigung vorbei durchs Birsigtal und über den Spiegelhof, wo sie wiederum nachgewiesen werden konnte, den Blumenrain nordwestwärts, schlussendlich in Richtung des heutigen Kembs.

Bei einer Rettungsgrabung im Spiegelhof, dem Verwaltungsgebäude der Kantonspolizei Basel-Stadt, wurden 2018 in den spätantiken Schichten einer Strasse die Reste eines Dromedarunterkiefers entdeckt (Katalog Nr. 5, ABB. 10).[15] Sie belegen die weitreichenden Handelskontakte, die in römischer Zeit zu fernen Länder bestanden. Beim Bau des Spiegelhofs vor über 80 Jahren hatte man bereits ein Kieferfragment eines Dromedars gefunden. Der Vergleich der Kieferknochen zeigte, dass die Fragmente zusammenpassen. Weitere Knochen, unter anderem eine Elle und eine Speiche, die bei den Altgrabungen entdeckt worden waren, konnten bislang nicht sicher diesem Tier zugeordnet werden.

Wie die Strasse zwischen Münsterberg und Spiegelhof durch das Birsigtal verlief und ob in römischer Zeit hier von einer Besiedlung auszugehen ist, bleibt weitgehend ungeklärt. Ging man früher von einer Strassenstation mit Birsigbrücke und Zollstelle an der Mündung aus, so bestehen daran heute berechtigte Zweifel. Die immer wieder auftauchenden Funde auf der linken Birsigseite, weit südlich der Mündung, sowie das Gräberfeld am Totentanz, von dem ca. 20 spätrömische Bestattungen bekannt sind, scheinen auf Siedlungsaktivitäten hinzuweisen.[16]

ABB. 10 Bei Rettungsgrabungen im Spiegelhof wurden 2018 Fragmente eines Dromedarunterkiefers gefunden. Sie passen zu einem Unterkieferfragment, das bereits 1937 beim Bau des Spiegelhofs entdeckt worden war. Foto: Philippe Saurbeck.

Die Hoffnung, in der Freien Strasse die römische Hangfussstrasse zu finden, war daher gross. Tatsächlich wurde ein «Grundrauschen» römischer Funde festgestellt: Mehrere Leistenziegelfragmente und Münzen wurden geborgen (Katalog Nr. 1–4). Aber weder für die frührömische noch für die spätantike Zeit konnten gesicherte Baustrukturen festgestellt werden. Im Moment lässt sich die Freie Strasse als Achse zumindest unterhalb des Münsterbergs nicht sicher bis in die Antike zurückverfolgen. Dies kann dem Zufall der Grabungsflächen oder jüngeren, wohl mittelalterlichen Planierungen geschuldet sein. Es stellt sich aber die Frage, wie die römischen Strassenbefunde beim Antikenmuseum und in der Bäumleingasse sowie beim Münsterberg mit den Strassenbefunden beim Spiegelhof verbunden werden können. Neben eindeutigen Hinweisen auf eine antike Strasse fehlen Überreste von römischen Gebäuden im Birsigtal. Unklar bleibt, wo der Birsig in römischer Zeit verkehrstauglich überquert werden konnte: wie bisher angenommen eher im Bereich des Marktplatzes und damit schon im Überschwemmungsgebiet oder doch weiter südlich bei der Rüden- und Gerbergasse. Dies würde bedeuten, dass die antike Verbindung im Bereich Rümelinsplatz, Münz- und Schneidergasse zu suchen wäre. Ein singulärer Befund, der diese Hypothese unterstützen könnte, lieferte ein Heizkanal, der 2020 entdeckt wurde und dessen Konstruktion an die römische Bauweise erinnert. Seine Verfüllung und Überdeckung datiert sicher ins 8./9. Jahrhundert. Er würde erstmalig ein beheiztes römisches Bauwerk ausserhalb des Münsterhügels belegen.[17] Die Erforschung des Birsigtals bleibt für die Antike und das Mittelalter spannend.

4 VOM BEGINN DER TALSTADT IM 9. JAHRHUNDERT

Selbst wenn eindeutige Strassenbefunde aus römischer Zeit für den Bereich nordwestlich des Münsterhügels fehlen, machen neuere Befunde den antiken Verlauf von Strassen wahrscheinlich. So lassen sich bisher die römischen Bestattungen am Totentanz (spätes 3. bis Mitte 4. Jahrhundert) sowie die Bestattungen in der St. Alban-Vorstadt (1.–3. Jahrhundert) und Aeschenvorstadt (4.–7. Jahrhundert) als siedlungsbegrenzende Marker festmachen. In der Regel wurden Tote in römischer Zeit – mit Ausnahme der Kinder – an den Ausfallstrassen der Siedlungen bestattet. Solche Gräberstrassen sollten dem Totengedenken dienen.

Mit dem Übergang zum Frühmittelalter lösen sich zwar nicht alle Strukturen auf. Es kommt aber zur Dezentralisierung. Nicht zuletzt scheint sich die Natur Gebiete zurückzuerobern. Zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert verwandelt sich das Birsigtal allmählich: Pollenanalysen und ein torfiges Sedimentpaket aus dem Spiegelhof deuten auf einen sumpfigen Erlenbruchwald hin, der sich nach und nach ausbreitete.[18]

Rechtsrheinisch kommt Kleinbasel unter fränkische Kontrolle; kurz nach 500 lassen sich weder Siedlungen noch reich ausgestattete Gräber wie am Gotterbarmweg (ca. 430–510)[19] oder in Kleinhüningen (Mitte 5. bis 7./8. Jahrhundert) nachweisen.[20] In den laufenden, ebenfalls durch Fernwärmemassnahmen ausgelösten Ausgrabungen in Kleinbasel konnten zur frühmittelalterlichen Situation weitere Erkenntnisse gewonnen werden: Zu den bisher bekannten Bestattungen im Bereich der Riehentorstrasse kamen 15 neue Gräber dazu, womit sich der Bestand etwa verdoppelt hat. Die neu entdeckten Bestattungen datieren ins 6., 7. und 8. Jahrhundert und schliessen die Lücken zwischen den bisher freigelegten Gräbern. Dementsprechend ist mittlerweile nicht mehr von einzelnen Grabarealen, sondern von einem grösseren zusammenhängenden Gräberfeld auszugehen, das vermutlich von Südwest nach Nordost belegt wurde.[21]

Auf Grossbasler Seite bezeugen zwei Gräber aus dem Hof des Antikenmuseums die Anwesenheit von germanischen Gruppierungen.[22] Die reiche Ausstattung mit vier Fibeln, einem Armreif und Fingerring in einer der Bestattungen sowie der Langsax (ein Schwert) und die vergoldete Gürtelschnalle mit Granateinlagen aus der anderen weisen auf eine wohlhabende Elite hin (Katalog Nr. 7–12). Aussagekräftiger ist allerdings das etwas →

jüngere Gräberfeld am Bernerring. Ab 530/40 wurden hier Angehörige einer «fränkischen» Oberschicht bestattet. Bereits um 600 wird es wieder aufgegeben, vielleicht zugunsten eines Umzugs auf den Münsterhügel, dessen Mauern noch genug Schutz geboten haben dürften und dessen spätrömische Ruinen teilweise weiter benutzt wurden.[23] Die intensivere Siedlungstätigkeit spiegelt sich archäologisch vor allem im Nachweis von Grubenhäusern auf dem Münsterhügel wider. Diese kleineren Annexbauten dienten als Webkeller oder zur Vorratslagerung.[24] Neben den Grubenhäusern und ebenerdigen Wohnhäusern auf dem gesamten Münsterplateau wurden vermutlich um die einzeln eingezäunten Gehöfte auch kleine Gräberbezirke angelegt.[25] An der Ecke Freie Strasse-Kaufhausgasse wurden bei den Grabungen zwei beigabenlose Bestattungen freigelegt. Deren Datierung kann nur ungefähr abgeschätzt werden: von der zweiten Hälfte des 7. bis ins letzte Drittel des 8. Jahrhunderts.[26] Sie dürften damit nicht mehr im Zusammenhang mit den Grabarealen beim Antikenmuseum oder der Aeschenvorstadt stehen, sie sind aber auch wesentlich älter als die frühesten Gräber bei der Barfüsserkirche (ABB. 11). Obwohl diese Bestattungen etwas isoliert sind, lassen sich einige Aussagen machen: Beide Skelette liegen parallel in Rückenlage und sind mit einer leichten nordöstlichen Abweichung nach Osten ausgerichtet. Weder Holzreste noch Nägel geben Hinweise auf Särge. Entsprechend schwierig sind Aussagen zur sozialen Stellung der Bestatteten.[27] Zeitlich und räumlich am nächsten kommen sie den Bestattungen, die beim antiken Wehrgraben an der Rittergasse 4, knapp ausserhalb der spätrömischen Befestigungsanlage gefunden wurden und in die Zeit zwischen Mitte 7. bis Ende des 10. Jahrhundert datieren.[28] Die 59 Einzel- und vier Doppelbestattungen weisen auf die Siedlungsaktivität hin, die auf dem Münsterhügel erneut einsetzte. Möglicherweise stehen die zwei Bestatteten von der Freien Strasse in gut 140 m Entfernung im selben Zusammenhang. Sie würden somit die Verbindung zu weiteren Siedlungsaktivitäten im Birsigtal anzeigen. Weiter entfernt, am unteren Ende der Talstadt stiess man 2018 im Spiegelhof (UMIS) auf die Bestattung eines Kleinkindes, das ebenfalls ins 8./9. Jahrhundert datiert.[29]

ABB. 11 Ein frühmittelalterliches Skelett wurde unter der Barfüssergasse freigelegt. Foto: David Roth.

4.1 DIE KIRCHEN HOCH OBEN …

Gleichzeitig gibt es Anzeichen für eine Reorganisation und eine Wiederbelebung des ehemals römischen Siedlungskerns. Offensichtlich haben sich zentralörtliche Funktionen auch an Orten gehalten, wo die Kontinuität der Besiedlung nur lückenhaft nachgewiesen werden kann. Historische und archäologische Quellen sprechen für eine Aufwertung Basels in karolingischer Zeit. Die markantesten Reste sind auf dem Münsterhügel erhalten: Vielleicht schon mit einem vorkarolingischen, sicher aber mit dem Haito-Münster im 9. Jahrhundert ist die sakrale Nutzung dieses Areals eindeutig.[30] Wie Wackernagel bemerkt, war das Münster keineswegs die einzige Kirche: «Zahlreiche Bethäuser schmückten vielmehr den Bezirk und gaben ihm eine besondere Weihe, machten ihn zu einer erlesenen ‹Stadt Gottes› ».[31] Frühe (Vorgänger-)Kirchen sind unter St. Martin, St. Leonhard und St. Theodor zu vermuten. St. Peter ist für das späte 9. Jahrhundert belegt,[32] die heute verschwundene Kapelle St. Brandan könnte auch aufgrund ihres Patroziniums schon im Frühmittelalter bestanden haben. Die Gestaltung der sakralen Landschaft mit Bischofssitz und Kathedrale im antiken Mauerring und einem Kirchen- und Kapellenkranz, der vielleicht auf spätantiken und frühmittelalterlichen Vorgängern aufbaute, lebt in ottonischer Zeit fort. Diese Grundelemente lassen sich ebenso in anderen rheinischen *civitates* beobachten (ABB. 12).[33]

Das karolingische Münster, das im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts erbaut wurde, bedeutete einen merklichen stadtplanerischen Eingriff. Die Kathedrale unterbricht die Strassenachse auf den Münsterhügel, die seit spätkeltischer Zeit bestand. Die Situation mit dem «Bischof auf Burg» und der Stadt im Tal nahm wohl in dieser Zeit ihren Anfang. Was ursächlich den Impuls für diese Entwicklung Basels gab – Bischofssitz oder Talstadt – bleibt dabei unklar. Eine wechselseitige Dynamik ist aber sehr gut vorstellbar. Ob neben der Gliederung des Münsterhügels auch weitere protourbane obrigkeitliche Eingriffe in den Siedlungsplan erfolgten, muss ebenso offenbleiben.

ABB. 12 Blick auf die Talstadt und den Münsterhügel um 1050. 3D-Rekonstruktion: Marco Bernasconi.

ABB. 13 Die frühe mittelalterliche Siedlung am Birsig in der unteren Talstadt um 1000. Zeichnung: © Historisches Museum Basel und bunterhund.

4.2 … DER ALLTAG IM TAL

Am Fuss des Petersbergs sind Siedlungsspuren in Form von Holzbauten und gegerbten Lederabfällen nachgewiesen. Sie lassen sich dahingehend deuten, dass allmählich eine lockere Siedlungslandschaft entstand, die sogenannte «Untere Talstadt». Die günstige Lage in der Nähe der Birsigmündung und die wieder stärker genutzte Strassenverbindung scheinen die Nachteile des Baugrunds aufgewogen zu haben, wenngleich dieser wohl zuerst trocken gelegt werden musste (ABB. 13).[34] Während die Zone am Hangfuss des Petersbergs als zusammenhängende und gut untersuchte Fundstelle einen erkenntnisreichen Blick in die Entstehungszeit der «Unteren Talstadt» erlaubt, sind die Befunde vom Marktplatz und der Freien Strasse fragmentarischer. Durch die massiven baulichen Eingriffe des 19. und 20. Jahrhunderts sind viele Areale für die Archäologie verloren. Die letzten intakten Bereiche sind noch auf Allmend zu suchen. Die Massnahmen für die Fernwärme stellen hier vermutlich eine der letzten Gelegenheiten dar, die Geschichte dieses Teils des Stadtkerns zu erforschen.

Der Bereich der Freien Strasse beim Zunfthaus «zum Schlüssel»-Hauptpost-Rüdengasse ist dabei archäologisch überaus interessant. Bereits bei drei Altgrabungen wurden dort 1955, 1964 und 2001 römische Befunde und Funde aufgedeckt. Während 1955 verbrannte Reste, Lehm und Bruchstücke von Leistenziegeln eines römischen Gebäudes ausgegraben wurden, «das weiter bergwärts» stand,[35] konnten 1964 und 2001 Strassenbeläge freigelegt werden. Obwohl die Vermutung nur vage war, verfestigte sich die Forschungsmeinung schnell, dass es sich um die römische Hangfussstrasse handeln könnte und damit um ein wichtiges Bindeglied zwischen den Strassenabschnitten im Vorgelände des Münsterhügels und dem Petersberg. Dieselben, neu in zwei Flächen dokumentierten untersten Strassenkörper legen aber eine Entstehung und Nutzung erst im frühen Mittelalter nahe: Neben römischer Keramik wurden mehrere Fragmente sandig-körniger, überdrehter Ware auf dem Strassenkies geborgen, die eindeutig ins 9. oder 10. Jahrhundert datieren (Katalog Nr. 31–33).[36] Verlagerte römische Objekte kamen immer wieder vermischt mit mittelalterlichen Funden zutage. Es ist anzunehmen, dass römisches Material vom Münsterhügel häufig am Hügelrand entsorgt wurde oder abrutschte und am Hangfuss ausplaniert wurde oder aber dass ältere Schichten in dieser Zone im 9. Jahrhundert gekappt wurden. Möglicherweise wurde die Hangfussstrasse nach der Besetzung des Münsterhügels durch den Bischof und der Einrichtung entsprechender sakraler Areale entweder wiederhergestellt oder neu angelegt.

Die ältesten Gebäudereste, die bei der aktuellen Grabung in der Freien Strasse bisher nachgewiesen werden konnten, stammen von mehreren früh- und hochmittelalterlichen Holzbauten. Lehmböden, verkohlte Holzreste oder Pfostenreihen finden sich locker gestreut zwischen der Einmündung Barfüssergasse und dem Marktplatz. Aufgrund der meist kleinen Ausschnitte ist die Gestalt der Häuser in der Regel nur sehr begrenzt rekonstruierbar.

In denselben Flächen beim Zunfthaus «zum Schlüssel»-Hauptpost-Rüdengasse wurden im anstehenden Kies zwei Holzbauten freigelegt. Keramik und eine Radiokarbonprobe datieren diese Bauten ins 9./10. Jahrhundert. Sie sind der erste sichere Beleg für eine Ansiedlung an diesem Ort (ABB. 14).[37] In einem dieser Gebäude, das ausnahmsweise relativ grossflächig dokumentiert werden konnte, ist eine Firstpfostenreihe zu erkennen. Eine weitere Reihe aus kleineren Staketenlöchern läuft parallel dazu entlang der Aussenwand des Gebäudes und lässt vermuten, dass die Dachschräge bis auf den Boden reichte. Der stellenweise brandgerötete Boden deutet auf eine Feuerstelle hin (ABB. 15). Bei diesem Gebäude lässt sich dasselbe Prinzip wie bei anderen erkennen: Staketenlöcher und Gerölle zeigen die Baulinie des Hauses an. An der Freien Strasse 42 lag zudem ein verkohlter Balken parallel zu den Geröllen (ABB. 16). Letztere dienten somit nicht als Unterlage für Schwellbalken, wie dies etwa am Petersberg nachgewiesen werden konnte, wo sich Bauhölzer im Feuchtboden besser erhalten haben. Da nicht in jedem Fall ein Balken vorhanden war, können die Gerölle auch als Drainagen für abfliessendes Dachwasser gedient haben wie etwa bei einem Gebäuderest vor der Freien Strasse 35. →

ABB. 14

ABB. 15

ABB. 16

ABB. 14 Das älteste Niveau im Bereich der Freien Strasse-Rüdengasse: Die Pfostenlöcher (rechts im Bild) sind die letzten Spuren einer Holzkonstruktion, die im 9.–10. Jahrhundert gebaut wurde. Foto: David Roth.

ABB. 15 Holzbau im Bereich der heutigen Schlüsselzunft. Der rötliche Bereich stammt von einer Feuerstelle. Links davon ist eine Pfostenreihe, rechts Staketenlöcher und eine Lage Geröll zu sehen, die als Drainage diente. Foto: David Roth.

ABB. 16 Abgebranntes Holzgebäude vor der Freien Strasse 42. Im unteren Bereich zeichnet sich ein Balkenrest im Sediment ab, der auf einer Geröllunterlage liegt. Foto: David Roth.

ABB. 17

ABB. 18

ABB. 19

ABB. 17 Profil durch ein Grubenhaus vor der Freien Strasse 34: unten der graue Lehmboden, weiter oben eine schräge Lehmschicht, die von einer verstürzten Wand stammen könnte. Foto: David Roth.

ABB. 18 Die kompakte Geröllschicht vor der Freien Strasse 9 bildete die Unterlage eines Lehmbodens, der zu einem Holzgebäude gehörte. Der Graben in der Bildmitte zeugt von einem spätmittelalterlichen Fundament. Foto: David Roth.

ABB. 19 Auf Höhe der Freien Strasse 24 waren die Gerölle der mittelalterlichen Strasse besonders gut erhalten. Die Strasse sank nach Westen ab und markierte einen Graben. Oben links ist ein verkohlter Balken zu sehen, der vermutlich zu einer Strassenkonstruktion oder einem Holzbau gehörte. Foto: David Roth.

Zwei Befunde bei den Hausnummern 9 und 34 fallen durch sehr tonige, graue Lehmböden auf, welche direkt auf dem anstehenden Kies liegen. Derjenige bei Nr. 34 ist um ca. 50 cm eingetieft, so dass es sich wohl um ein Grubenhaus handelt, einen halb eingetieften Kleinbau, der als Webkeller oder zur Vorratslagerung diente. Darüber liegt eine weitere, steil absinkende Lehmschicht, die von einer verstürzten Wand übriggeblieben sein könnte (ABB. 17). Der Befund gehört ebenfalls zu den ältesten Gebäuden und datiert ins 9./10. Jahrhundert.[38] Hinweise auf Holzkonstruktionen wurden bei diesem Haus leider nicht angetroffen. Hingegen fanden sich vor Haus Nr. 9 bei einem Boden aus ähnlichem Lehm viele Pfosten- und Staketenlöcher, die teilweise eindeutig älter als der Lehmboden sind. Sie könnten beim Bau des Gebäudes durch provisorische Staketen entstanden sein. Unter dem Lehm fand sich hier ausserdem eine Lage aus einheitlichen Geröllen (ABB. 18).

Zahlreiche weitere Holzgebäude können zwar vermutet werden, die fragmentierten Befunde sind aber erst in einer Gesamtauswertung in einen Zusammenhang zu bringen. So gibt es diverse Konzentrationen von Staketenlöchern oder verkohlte Holzbalken, allerdings ohne weiteren Zusammenhang. Rund um das ehemalige Spital «an den Schwellen» kamen unter den spätmittelalterlichen Mauern zudem mehrere Schichten aus gelbem Lehm zum Vorschein, welche als Böden oder ausplanierter Wandlehm interpretiert werden könnten. Zumindest indirekt belegen sie die Präsenz von Holzbauten auch in der heutigen Barfüssergasse.

Die weiteren bisher bekannten Datierungen der Holzbauten müssen noch ausgewertet werden. Sie reichen vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Folgende Feststellung scheint aber bereits möglich: Früh- und hochmittelalterliche Holzbauten können in der Freien Strasse nachgewiesen werden und belegen, dass die obere Talstadt bereits im 9./10. Jahrhundert besiedelt war. Die Nutzung des Areals zwischen Münsterhügel und Birsig setzt damit vermutlich etwa zeitgleich mit der Neuorganisation auf dem Münsterhügel ein und geschieht möglicherweise parallel zum Beginn der Siedlungsaktivitäten am Petersberg. Dort konnten bei Ausgrabungen im Spiegelhof Abfallstücke der Schuhherstellung sowie beinahe vollständige Schuhe und Hundekoprolithen geborgen werden (Katalog Nr. 13–17). Letztere wurden mit der Gerberlauge vermischt. Eine räumliche oder zeitliche Abfolge der Holzbebauung oder ein Zusammenhang mit Steinbauten des Spätmittelalters lässt sich aktuell nicht rekonstruieren. Ein Grossteil der Holzbauten dürfte nicht nur durch moderne Eingriffe, sondern auch durch die tief reichenden Steinfundamente und Kellereinbauten bereits ab dem 14. Jahrhundert zerstört worden sein (ABB. 18).

Die weitere stratigrafische Abfolge bei der Hauptpost-Rüdengasse zeigt, dass nach der Aufgabe der Holzbauten Material aufgeschüttet wurde. Danach folgen Schichten mit Hinweisen auf handwerkliche Tätigkeiten aus dem 11.–13. Jahrhundert. Über weiteren massiven Aufschüttungen lässt sich ein nächstjüngerer Befund eingrenzen, der aus Schichten von Buntsandsteinmehl und –fragmenten besteht. Diese belegen die Verarbeitung von Buntsandstein, spätestens wahrscheinlich ab dem 13. Jahrhundert.

Archäologisch ist zumindest ein markantes Fundament an der Freien Strasse 35 erhalten.[39] Das aufgehende Mauerwerk mit Fugenstrich dürfte ins 11./12. Jahrhundert datieren. Archivalisch lassen sich die ältesten Steinbauten im 13. Jahrhundert in der Freien Strasse und rund um den Marktplatz fassen.

Die Strasse selbst wurde erwartungsgemäss in vielen Grabungschnitten aufgedeckt. Dabei nehmen die hochmittelalterlichen Strassenkörper einen prominenten Platz innerhalb der Befunde ein. Entlang der ehemaligen Freien Strasse 20 bis 24 konnte ein Stück der mittelalterlichen Trasse verfolgt werden, das möglicherweise eine Art Proto-Pflasterung zeigt. Dabei fallen sowohl die sortierten Gerölle sowie das Gefälle im Westen auf. Man kann sich somit eine geplante Strasse mit seitlichem Graben vorstellen (ABB. 19), die zwischen dem 11. und frühen 13. Jahrhundert angelegt wurde.

4.3 SPEZIALISIERTES HANDWERK PRÄGT DAS BILD DER STRASSE

Auffällige Fundkonzentrationen lassen darauf schliessen, dass spätestens ab dem Hochmittelalter spezialisiertes Handwerk in der Freien Strasse ansässig war. So besteht ein erheblicher Teil der Tierknochen, die in den mittelalterlichen Strassenkörpern gefunden wurden, aus Hornzapfen und Füssen von Wiederkäuern. Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um Gerbereiabfälle, da die Schädel und Füsse der Tiere bei der Lieferung noch an den Häuten hafteten. Damit konnte der Gerber die Qualität der Häute beurteilen. Auch der nächste Schritt der Lederverarbeitung ist belegt: Bereits aus früheren Grabungen ist bekannt, dass es bei der Einmündung der Rüdengasse eine Schicht mit vielen Lederstücken gibt. Diese wurde während der aktuellen Arbeiten beim Aushub eines Fernwärmeschachtes vor der Freien Strasse 9 wiedergefunden. Die Keramik aus dieser Schicht datiert ins 11.–13. Jahrhundert.

Aus derselben Zeit stammen weitere Lederstücke, die bei der Einmündung des Münsterbergs und vor der Freien Strasse 70 gefunden wurden. Die kleinen Schnipsel weisen Spuren der Weiterverarbeitung wie Lochreihen oder Falze auf.[40] Wahrscheinlich sind es Reste, die in einer Schuhmacherei oder Sattlerei anfallen. Leider reichen die Schriftquellen nicht weit genug zurück, um zu prüfen, ob diese Handwerkszweige in der Nähe ansässig waren. Da Lederfunde häufig mit Holzfunden vergesellschaftet sind, stellt sich grundsätzlich die Frage, ob sie nur an denjenigen Orten überliefert sind, wo zufällig die besten Erhaltungsbedingungen herrschen. Hinweise auf Textilverarbeitung lieferten ein Glättgerät aus Glas, ein sogenannter «Glaskuchen» oder «Gniedelstein» (ABB. 20, Katalog Nr. 18–21). Dieser wurde vor der heutigen Liegenschaft an der Freien Strasse 34 gefunden. Er ist stratigraphisch ins Spätmittelalter zu datieren. Solche Objekte dienten vom Mittelalter bis in die Neuzeit bei der Textilherstellung dazu, Stoffe zu glätten und zu imprägnieren.[41] Schon bei früheren Ausgrabungen kamen immer wieder an verschiedenen Fundorten der Stadt mittelalterliche Werkzeuge zur Herstellung von Stoffen zutage wie Glättgeräte, Webgewichte, Spindeln, Webbrettchen und Spinnwirtel. Die Kontexte und dezentrale Verteilung der Funde und Befunde deuten an, dass das Textilhandwerk in Basel nicht in einem Quartier konzentriert war (Katalog Nr. 22–28).[42]

An verschiedenen Stellen der Grabung in der Freien Strasse wurden zudem grössere Ansammlungen von Eisenschlacken gefunden. Ein besonders massives und ausgedehntes Schichtpaket vor der Freien Strasse 24 und 26 enthielt zudem viel Holzkohle und Asche, was auf einen Schmelzofen hindeutet. Dieser befand sich möglicherweise am Südende der Schicht, wo Schlacke in einer Grube lag (ABB. 21). Die Keramik, u. a. eine Lampe, datiert diesen Befund ins 13.–14. Jahrhundert. Schriftquellen zu den benachbarten Liegenschaften geben jedoch keinen Hinweis auf Eisenverhüttung oder ähnliche Tätigkeiten. Reste von Hammerschlag, winzige Partikel, die beim Schmieden entstehen, wurden im Brandschutt des Kellers der Freien Strasse 34 (Zunft «zu Hausgenossen») entdeckt und belegen die Weiterverarbeitung von Eisen in diesem Gebäude. Auch hier decken sich die Schriftquellen, die seit 1366 vorliegen,[43] nicht eindeutig mit dem archäologischen Befund. Zwar gehörten der Zunft «zu Hausgenossen» Handwerker verschiedener Gewerbe an, Schmiede werden für diese Liegenschaft allerdings nicht explizit erwähnt (siehe «Ein Keller am Martkplatz», S. 16).

Ein weiteres bedeutendes Handwerk war sicher die Verarbeitung von Knochen, Horn und Holz. Von der Böttcherei bis zur Wagnerei war Holz einer der wichtigsten Rohstoffe im Mittelalter (Katalog Nr. 29–30, 34–37). Dennoch ist es – wie Leder und Textilien – selten erhalten. Schätzungen gehen davon aus, dass organische Materialien etwa 90–95 % der archäologischen Funde ausmachen würden.[44] In der Freien Strasse wurden zwar zahlreiche kleinere Holzstückchen entdeckt, ihre Funktion ist manchmal jedoch schwierig zu erkennen (ABB. 22). Daubengefässe und ein mögliches Scheibenrad oder Deckel, die bereits in den 1930er Jahren im Spiegelhof zum Vorschein kamen, illustrieren eindrücklich die Bedeutung dieses Werkstoffes.

ABB. 20 «Glaskuchen», «Gniedelsteine» oder «Glättgläser» dienten möglicherweise in der Textil- und Lederverarbeitung dazu, Stoffe zu glätten, Leder geschmeidig zu machen oder mit Wachs zu imprägnieren. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 21 Mit Eisenschlacken verfüllte Grube (linke Bildhälfte). Das Eisen könnte hier verhüttet worden sein. Foto: David Roth.

ABB. 22 Im feuchten Milieu haben sich zahlreiche Holzfragmente wie diese unbearbeiteten Reste erhalten, aber auch einige Kienspäne und Fragmente von Daubengefässen, die derzeit konserviert werden. Foto: Andri Thomann.

5 PROSPERITÄT UND KATASTROPHEN: DIE FREIE STRASSE IM SPÄTMITTELALTER

Während aus dem 13. Jahrhundert nur wenige schriftliche Überlieferungen zum Baubestand erhalten sind, wird die Quellenlage im 14. Jahrhundert reicher. Einzelne Liegenschaften lassen sich lokalisieren: Hausnamen, die sich teilweise über Jahrhunderte halten, werden genannt, einige Besitzer:innen, Bewohner:innen und deren Berufe sind sogar bekannt. An der Freien Strasse ist gegen Ende des 14. Jahrhunderts eine fast lückenlose Abfolge von Gebäuden nachzuzeichnen. Sie tragen bildhafte Namen wie zum Beispiel «zum Affen», «zum Kranich», «zum Drachen» oder «zum roten Löwen».

Trotz vielfältiger Veränderungen blieben die Baulinien bis ins 19. Jahrhundert weitgehend erhalten. In der Regel wurden die mittelalterlichen Mauern für einen Neubau abgebrochen, aber nicht bis auf die Grundmauern. Für die Verbreiterung der Freien Strasse im 19. und 20. Jahrhundert wurden abwechselnd mal auf der östlichen, mal auf der westlichen Seite Fassadenfronten nach hinten verlegt, so dass bei den Grabungen im heutigen Strassenbereich mal am rechten, mal am linken Rand mittelalterliche Grundmauern zutage kamen.

Eine einzigartige Situation bot sich an der unteren Freien Strasse vor den heutigen Hausnummern 2–6. Dieser ehemals nur knapp 5 m breite Abschnitt war bereits vor 1855 auf die Baulinien zurückgesetzt, die auf dem Katasterplan von 1865–1872 ersichtlich sind.[45] Aber auch die Grundrisse auf diesem Plan entsprechen nicht mehr der heutigen Flucht, da die bestehenden Gebäude noch jünger sind. So existieren zwei alte Baulinien, deren älteste fast mittig in der Freien Strasse bei den Ausgrabungen dokumentiert werden konnte (ABB. 23). Weitere Quer-, Brand- und Binnenmauern wurden ebenfalls freigelegt. Obwohl sie grösstenteils schlecht erhalten sind, konnten die bis 1855 geltenden Parzellen rekonstruiert werden. In der Gesamtschau der schriftlichen Quellen und der archäologischen Befunde ergibt sich ein Einblick in die hochmittelalterliche Entwicklung des untersten Abschnitts der Freien Strasse: →

ABB. 23 Die Ansicht von Johann Jakob Schneider zeigt den Kornmarkt und die untere Freie Strasse. Das Gebäude mit der blauen Fassade im Zentrum ist der Ort, wo einst der «Weisse Turm» stand. Die Strasse war auf dieser Höhe nur 5 m breit und wurde erst 1855 mit dem Abbruch der Liegenschaften verbreitert. Bild: StABS BILD Schn. 30.

ABB. 24 Die archäologischen Untersuchungen erlaubten es, die Fassadenmauer der Liegenschaft Nr. 1642 zu dokumentieren, wo der «Weisse Turm» stand. Zeichnung: Peter von Holzen.

- Gehniveau 1–5
- nördliche Fundamentmauer des «Weissen Turms» und neuzeitlicher Kanal

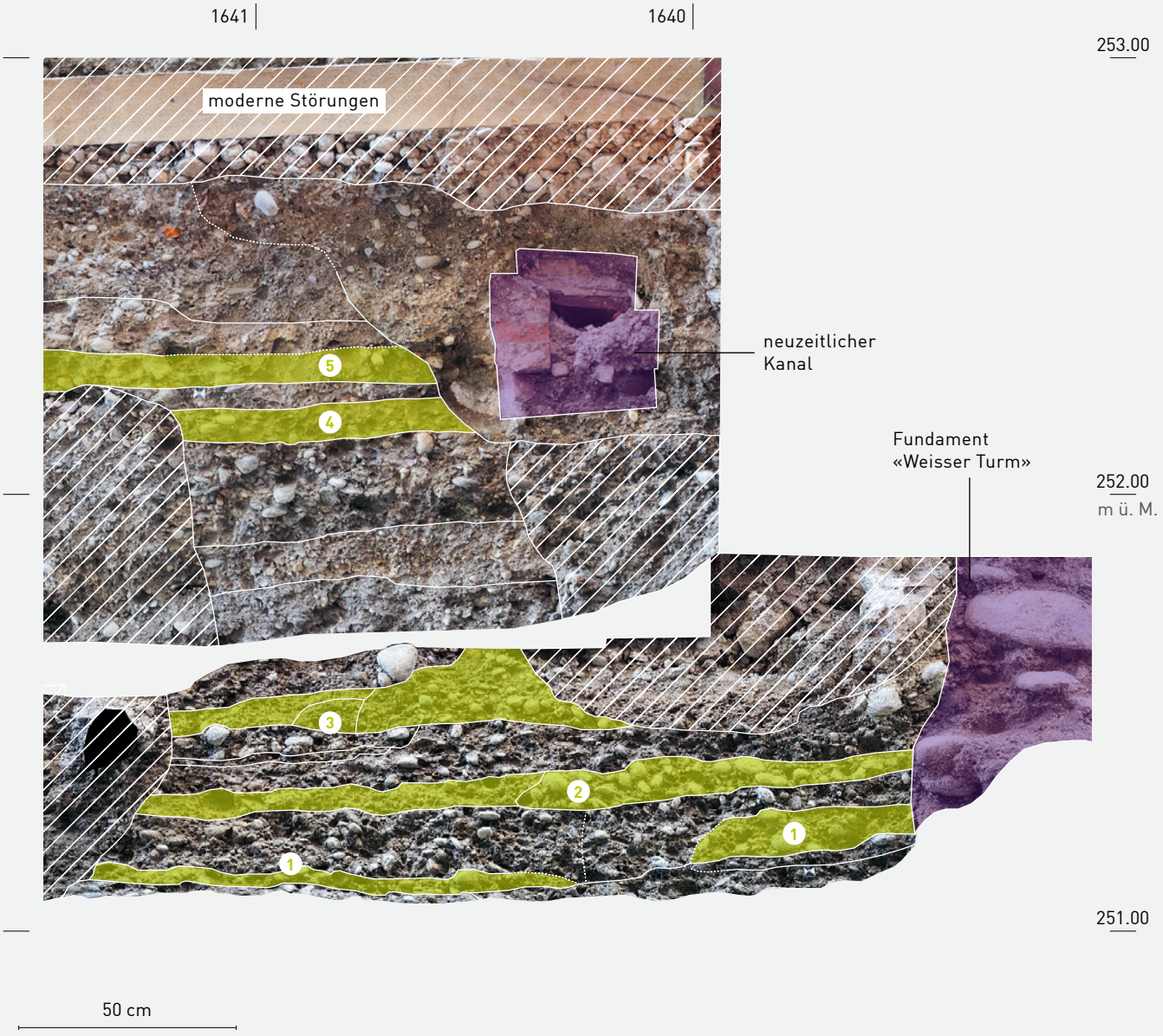


ABB. 25 Vor der Freien Strasse 4 wurde die alte Liegenschaft Nr. 1640 (Haus «zur Scher») aufgedeckt. Links erkennt man die massive, 1,3 m dicke Trennmauer zwischen Nr. 1640 und 1641. Die Fassadenmauer von Nr. 1640 liegt unterhalb der einbetonierten Leitungen. Sichtbar ist ebenfalls der letzte Kellerboden aus Baukeramikplatten in einem Mörtelbett. Foto: David Roth.

Die älteste Schriftquelle nennt 1241 ein Haus, wo einst der «Weisse Turm» stand. Die Urkunde beschreibt einen Hausverkauf des Ehepaars Ruodegerus, Brotmeister, und seiner Frau Agnesa an einen Arnold Vulpes, dessen deutsche Entsprechung Arnold Fuchs bedeuten dürfte. Das Haus des Brotmeisters und seiner Frau befindet sich – laut Urkunde – «*ubi alba turris erat*» («wo der Weisse Turm war»). Der «Weisse Turm» dürfte somit Mitte des 13. Jahrhunderts nicht mehr existiert haben.[46] Danach schweigen die Quellen zum «Weissen Turm». Erst 1334 erscheint der Hausname erneut und wird mit der Lage am Kornmarkt in Verbindung gebracht.[47] Kurz nach dem Erdbeben wird dessen Lokalisierung noch präziser beschrieben: Der 1358 verwendete Begriff «Ortshus» bezeichnet ein Haus, das an der Ecke der Freien Strasse zum Kornmarkt lag.[48] Auch ein Bewohner wird genannt: Heinrich Schlatter, der Schneider. Von diesem Gebäude konnte die Mauer zum Kornmarkt dokumentiert werden, ebenso mehrere Gehhorizonte auf der Seite des Marktes (ABB. 24, 26). Weitere Bewohner rechts des Birsigs werden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts fassbar: 1367 wird das Unterhaus einem Hans Frechen verkauft, der als «Altgwender» (Kleidertrödler) sein Geld verdiente.[49] Das Oberhaus stösst um 1400 an die Wohnung eines Goldschmieds mit dem Namen Napf an.[50] Es folgt das Haus «zur Äch» und weiter südlich das Haus «zum Helffenstein», das 1378 an einen Heintzmann Kaufmann, den Giesser, überging.[51] Auch hier konnte die Trennmauer aufgedeckt werden. Das nächste Gebäude wurde um 1400 «zur Scher» genannt, das eine 1,3 m dicke Mauer zur nächsten Parzelle abgrenzt. Von diesem Haus wurde ebenfalls die Fassade zur Freien Strasse gefasst (ABB. 25). Auch sie ist sehr mächtig und gehört nach den schriftlichen Quellen zum Haus «zur Scher».[52] Die explizite doppelte Hausnamennennung, so beispielsweise um 1429 «neben dem Huse dem man auch sprichet zer Scher» untermauert, dass hier vermutlich zwei Parzellen spätestens im beginnenden 15. Jahrhundert für ein Gebäude zusammengelegt wurden und sich die ältere Parzellierung nur archäologisch nachweisen lässt.[53] Die genaue Auswertung der Steinbaubefunde, insbesondere in ihren bautechnisch – beispielsweise durch Stossfugen – zu erhellenden Beziehungen, nimmt sicher noch einige Zeit in Anspruch. Diese vorläufigen, etwas genaueren Beobachtungen geben aber bereits einen ersten Einblick in die aufstrebende Freie Strasse als Ort des Handels und Handwerks im 14. Jahrhundert.

5.1 DIE DUNKLEN SEITEN DES 14. JAHRHUNDERTS

Die vermeintliche Prosperität kann jedoch kaum darüber hinwegtäuschen, dass das 14. Jahrhundert auch von katastrophalen Ereignissen erschüttert wurde. 1339 kam es zu einem Birsighochwasser, 1340 wurde die Rheinbrücke durch ein Hochwasser zerstört, 1346 stürzte die Pfalzmauer ein, 1348/49 dezimierte die Pest Europas Bevölkerung um ein Drittel. Schon im Vorfeld waren Basler Jüdinnen und Juden ermordet und verbrannt worden unter dem Vorwand, sie hätten Brunnen vergiftet. Die Hoffnung, auf diese Weise der Pest zu entkommen, war aus heutiger Sicht ein Irrglaube, damals mischten sich wohl Ängste und Unwissen mit ökonomischem Kalkül. Die erste jüdische Gemeinde der Stadt wurde so grausam ausgelöscht – samt der Schulden, die Geistliche, Adlige und Bürger bei Juden hatten.[54] 1354 wurde Kleinbasel durch ein grossflächiges Feuer zerstört, 1356 erschütterte das gewaltige Erdbeben die Region. In der Folge grassierte 1358/59 erneut eine Seuche. Für den Stadtherrn, Bischof Johann Senn von Münsingen (reg. 1335–1365), waren es schwierige Zeiten. Sein finanzieller Spielraum war minimal. Mehr und mehr verlor er die Kontrolle über die Stadt. Von seinem Vorgänger hatte er einen Berg Schulden übernommen, was dazu führte, dass er sich von diversen gewinnbringenden Rechten trennte: 1350 hatte er den Weinbann, das einträglichste Steuergenerierungsinstrument, an die Stadt verkauft und nach dem Brand in Kleinbasel 1354 eine zehnjährige Steuerbefreiung für dessen Bevölkerung erlassen.

Während das Erdbeben an der Freien Strasse weder in den schriftlichen noch in den archäologischen Quellen Niederschlag gefunden hat, dürfte ein weiteres verheerendes Ereignis besser fassbar sein: Im Jahr 1377 kam es zu grösseren Bränden am Marktplatz und am Spalenberg (ABB. 26). Ob es sich dabei um ein oder zwei Ereignisse handelt, wird unterschiedlich überliefert.[55] Mehrere Liegenschaften beim Kornmarkt, wo sich heute der südliche Teil des Marktplatzes befindet, wurden durch den Brand zerstört. Aus den Jahresrechnungen geht hervor, dass 12 Privatleute «*von des kornmergts wegen*» durch den Rat entschädigt wurden. Der Rat kaufte also die brandgeschädigten Ruinen und liess sie niederlegen, um den Kornmarkt zu vergrössern (ABB. 30). Die Überreste mehrerer dieser Liegenschaften konnten 2006, 2019 und anlässlich der Fernwärmemassnahmen 2022/23 aufgedeckt werden, so dass die Besiedlungsentwicklung rekonstruiert werden kann: →

ABB. 26 Plan des Marktplatz-Areals mit eingezeichneten Befunden. Plan: Peter von Holzen.

- Grabungsgrenze 2022/3
- Mauerreste 2022/3
- Kanal 2022/3
- Mörtelboden 2022/3
- Grabungsgrenze 2019/1
- Mauerreste der Grabung 2019/1
- Bei der Grabung 2006/16 entdeckte Mauerreste
- Gebäuderekonstruktion B1-B3, D1-D2, E1-E2, F mit Gässlein (?) A und C
- aktuelle Bebauung

ABB. 27 Reste eines Holzbaus unter dem heutigen Marktplatz. Links das Gebäudeinnere mit verkohlten Pfostenlöchern und Wand, rechts bilden die Gerölle wahrscheinlich eine Drainage. Foto: David Roth.

Die frühesten Belege für eine menschliche Nutzung des Areals zeigen sich als bislang nicht weiter interpretierbare mittelalterliche Gräben. Sie lagen 2,8 m unterhalb des heutigen Niveaus im anstehenden Kies. Die jährlich in unterschiedlicher Intensität wiederkehrenden Birsigüberschwemmungen stellten sicher ein ständiges Problem dar, so dass in grossem Mass Material für einen stabilen Untergrund aufschüttet werden musste. Der bislang älteste Holzbau wurde auf diesen Aufschüttungen in ca. 1 m Tiefe gefasst (ABB. 27). Er ist jedoch nur fragmentarisch durch Spuren der Nordwand und einer Drainage aus Geröllen dokumentiert. Nach dem Brand des Gebäudes, der sich durch eine dünne Holzkohleschicht abzeichnet, errichtete man Steinbauten direkt auf den Schutt. Im Grabungsschnitt von 2022 kann man zwei Kernbauten unterscheiden: Gebäude E (E2) wurde nicht unterkellert und erfuhr nur minimale Veränderungen. Gebäude F hingegen zeigt drei Hauptbauphasen und besass von Beginn an einen Keller, dessen Boden aus Geröllen bestand.

In den zwei nachfolgenden Phasen wurde das Niveau durch Aufschüttungen erhöht, erneut eine Fläche mit Geröllen gepflastert und ein Mörtelgussboden darüber eingebracht. In der letzten Phase wies der Boden zusätzlich diverse Reparaturen auf. Aussparungen, die möglicherweise für Webstühle vorgesehen waren, könnten andeuten, dass dieser Raum zumindest temporär für die Textilproduktion genutzt wurde. Ebenfalls in der dritten Bauphase wurde an der südlichen Wand ein Abwasserkanal gebaut (ABB. 28), der zum Birsig führte. Merkwürdigerweise wurde im Erdgeschoss ein Freiraum zwischen Gebäudeinnerem und dem Kanal ausgespart. Ob dieser die Wand vor der Feuchtigkeit des Kanals schützen sollte oder ob er als Rauchabzug für einen an der Wand platzierten Kachelofen diente, bleibt unklar. Gleichzeitig wurde Gebäude F nach Norden vergrössert und an Gebäude E angeschlossen. Dabei musste die Mauer des Kernbaus E unterfangen werden (ABB. 29). Auch Gebäude E wurde nach Osten (Raum E1) vergrössert. Diese Baumassnahme kann bislang jedoch nicht genau datiert werden.

Der schriftlich überlieferte Brand von 1377 scheint der wahrscheinlichste Grund für das Ende der Liegenschaften zu sein. Dass beim Brand enorme Hitze herrschte, belegen brandgerötete Blöcke der Kellermauern von Gebäude F und verkohlte Ackerbohnen (Katalog Nr. 38). Stark beschädigte Keramik, die sich erst ab einer Temperatur über 1100° C verformt, ist ein eindeutiges Zeugnis des starken Feuers. Manche Scherben sind sogar fast geschmolzen und ihre Glasur ist abgeplatzt (Katalog Nr. 42, 47, 49–50, 54–56, 58–60, 63–65).[56] Das Gebäude stürzte durch den Brand oder spätestens bei den Abbrucharbeiten ein, denn der Keller war mit Brandschutt und Abbruchmaterial der Wände verfüllt. Im südlichen Bereich liess sich eine sehr dicke, fundreiche Holzkohleschicht feststellen. Im Brandschutt waren Balken zu erkennen, die zur Kellerdecke gehörten. Erhaltene Konsolensteine bekräftigen diese Funktion der Balken. Das Fundmaterial aus dem Brandschutt (Katalog Nr. 39) lässt auf eine Metallwerkstatt schliessen, die vermutlich Verzierungsteile produzierte («Ein Keller am Martkplatz», S. 16–17). Ein Aquamanile, Fragmente eines Kettengeflechtes und Ofenkacheln zeichnen ein eindrückliches Bild der Menschen, die in diesem Gebäude wohnten (Katalog Nr. 45, 48–51). Funde aus früheren Grabungen am Marktplatz wie zum Beispiel zwei Sparbüchsen, ein Münzstempel und Ziegel unterstreichen den Wohlstand der Bewohner:innen und die komfortable Ausstattung der Häuser beim Kornmarkt (Katalog Nr. 43–44, 46, 67–68). Zwar war man zunehmend bemüht, die leicht entflammbaren Dächer aus Holzschindeln durch Ziegel zu ersetzen, doch eine Zeitlang existierten sicher unterschiedliche Dachdeckungen nebeneinander.

ABB. 28 Bei der dritten und letzten Umbauphase von Gebäude F (rechts) wurde ein Kanal an der südlichen Wand eingefügt (vorne, im offenen Zustand). Oben links der bestehende Fernwärme-Betonschacht von 2006. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 29 Die aus drei einzelnen Stücken bestehende Kellermauer von Gebäude E1 wurde gegen das Erdreich gemauert. Sie war deutlich dünner als die Erdgeschossmauer zwischen E1 und E2. All dies spricht dafür, dass das Gebäude E1 in einer späten Phase unterkellert wurde und dass die Erdgeschossmauer dafür unterfangen werden musste. Foto: Laura Bustamante.

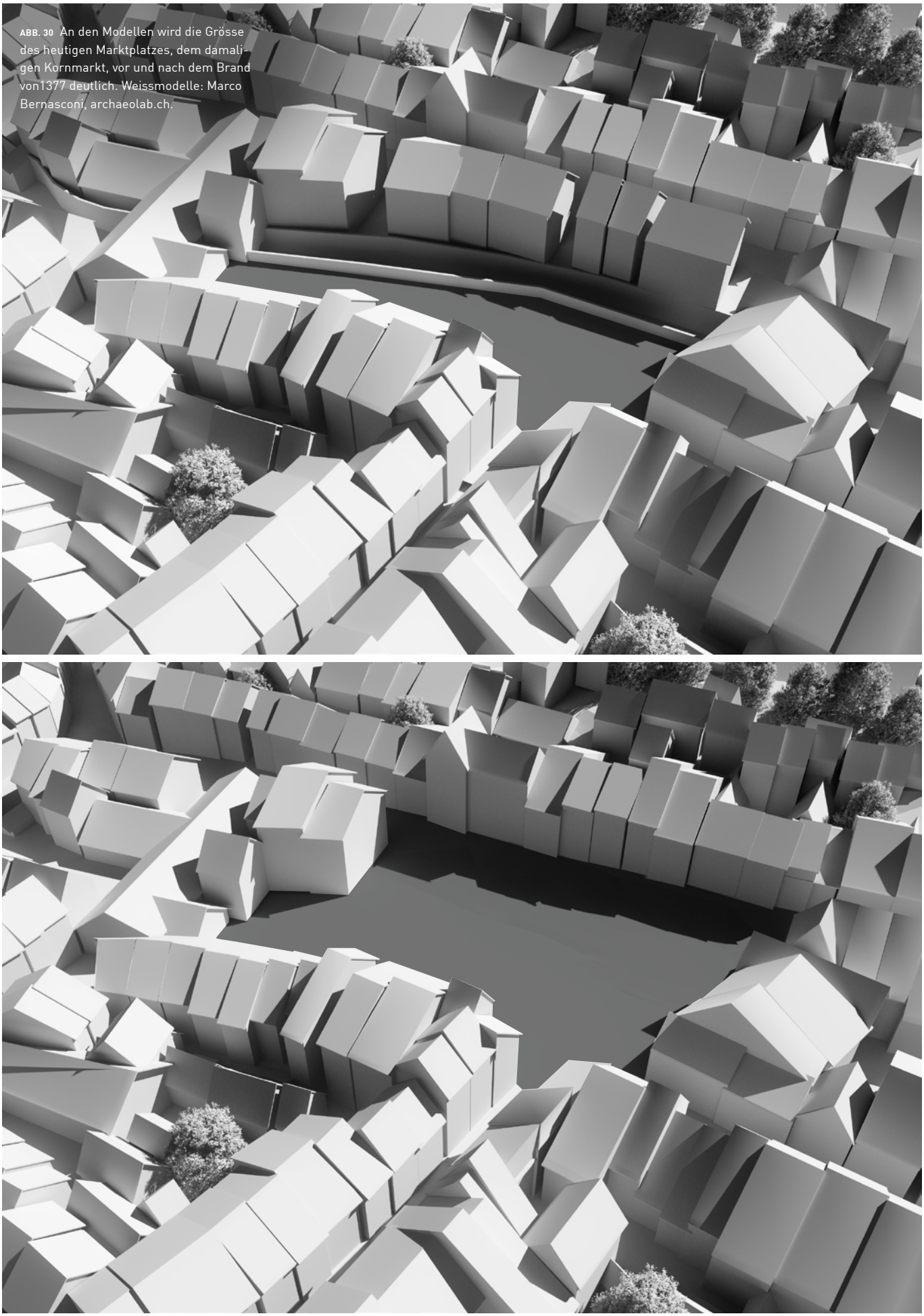


ABB. 30 An den Modellen wird die Grösse des heutigen Marktplatzes, dem damaligen Kornmarkt, vor und nach dem Brand von1377 deutlich. Weissmodelle: Marco Bernasconi, archaeolab.ch.

5.2 «… FREILICH HOLPRIG UND SCHMERZHAFT FÜR DIE FÜSSE»

Kurz vor dem Stadtbrand von 1377 wurde ein Bau in Angriff genommen, der entscheidend für die weitere Entwicklung der Freien Strasse war: das städtische Kaufhaus. Es wurde zwischen den Längsachsen der Talstadt, der Gerbergasse und der Freien Strasse, errichtet und diente als Zollstätte.[57] Die Freie Strasse entwickelte sich endgültig zur Handels- und Gewerbemeile der spätmittelalterlichen Stadt. Mehrere Zunfthäuser mit Trinkstuben, Werkstätten, Krämerläden, Münzer, Schuhmacher, Drechsler und Kaufleute lassen sich nachweisen.

Nach dem nächsten Stadtbrand von 1417 unternahm die Stadt grosse Anstrengungen zur Verbesserung und Pflasterung der Strassen, wobei sich die jeweiligen Anlieger und der Rat die Kosten in unterschiedlichen Massen teilten.[58] Zur Zeit des Basler Konzils 1431–1449 muss Basel das Bild einer prächtigen Stadt abgegeben haben, will man den Schilderungen des italienischen Humanisten und späteren Papstes Aeneas S. Piccolomini glauben. Er weilte während des Konzils für längere Zeit in Basel. In einem Brief von 1438 schreibt er: «Die Gassen sind weder schmal, noch machen sie sich übertrieben breit. Als Belag dienen harte Kieselwacken (*duri silicis*); dieses Pflaster ist widerstandsfähig gegen die Räder der Lastenwagen, freilich holprig und schmerzhaft für die Füsse».[59]

ABB. 31 Im südwestlichen Bereich des Marktplatzes haben sich ältere Niveaus der Pflasterung erhalten. Das älteste liess sich nur noch durch die Unterlage aus Sand und einen einzigen Kalksteinblock erkennen. Die jüngere Pflasterung bestand aus teilweise vermutlich wiederverwendeten Kalk- und Buntsandsteinen sowie aus Geröllen und wurde bis 1903 benutzt, als der Marktplatz seine heutige Gestalt erhielt. Foto: Johann Savary.

Die Pflästerung lässt sich für die Freie Strasse ab 1430/31 auch über die Jahresausgaben belegen, die Kosten für den «Besetzmeister» und das «Besetzwerch vor dem Spital» festhalten.[60] 1435/36 werden die Ausgaben für eine Pflasterung «unter den Bechern» überliefert.[61]

Archäologisch konnte die spätmittelalterliche Pflasterung bisher nicht grossflächig nachgewiesen werden, vielleicht weil über die Jahrhunderte wenig Material aufgeschüttet wurde und moderne Eingriffe jüngere Niveaus gekappt haben. Wahrscheinlicher ist aber, dass Pflastersteine so kostbar waren, dass sie bei einer Ausbesserung bzw. Erhöhung der Fahrbahn jeweils entfernt und wieder verbaut wurden (ABB. 31). Das würde heissen, dass wir ab dem 15. Jahrhundert lediglich die Reste der vorbereitenden Sand- und Kiesbetten vor uns haben. Vergleichbare Beobachtungen wurden auch in anderen Städten gemacht.[62] Ein seltenes, aber umso anschaulicheres Beispiel liess sich in einem kleinen Ausschnitt am Marktplatz dokumentieren. Vom älteren Gehniveau war fast nur noch eine Sandschicht erhalten, die als Unterlage für die Pflasterung gedient hatte, von der jedoch nur ein einziger gesetzter Pflasterstein übriggeblieben war. Später wurde das Niveau durch eine Aufschüttung erhöht und anschliessend zahlreiche alte Steine wiederverwendet. Dieser eindrückliche Befund spiegelt sich in den Lohnkosten und geleisteten Manntagen wider, die in den Rechnungsbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts für das Besetzwerk festgehalten sind sowie für den kontinuierlichen Ausbau der Strassen und Gassen in den folgenden Jahrzehnten. Damit dürfte Basel im Vergleich zu anderen Städten laut Schriftquellen zwar eher spät mit dem Ausbau der befestigten Strassen begonnen haben, wie selbstverständlich wurden aber bis Mitte des 16. Jahrhunderts unbefestigte Strassen in Kleinbasel gepflastert.[63] Als Randnotiz zum Schluss sei die Pflästerung des Markplatzes erwähnt: Noch 1903 wurde sie in der Jahrhunderte alten Tradition ausgeführt, selbst wenn sich die Steine stark von den spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen unterscheiden. Auch bei der Gesamterneuerung 2019 wurden eine grosse Anzahl der mittlerweile über hundertjährigen Steine wiederverwendet.

KATALOG ZUR AUSSTELLUNG «GEBORGEN AUS DEM UNTERGRUND – FUNDE AUS DEM ZENTRUM BASELS»

Römische Zeit,
52 v. Chr.–476 n. Chr.

1 2021/1.36: Römische Bronzemünze mit Bildnis des Kaisers Constantinus I. (306–337 n. Chr.), geprägt in Lugdunum (Lyon, 316 n. Chr.), Freie Strasse, Bestimmung: Markus Peter. M. 1:1

2 2021/1.12: Römische Bronzemünze mit Bildnis des Kaisers Tetricus I. (271–274 n. Chr.), zeitgenössische Nachahmung (271– ca. 285 n. Chr.), Freie Strasse, Bestimmung: Markus Peter. M. 1:1

3 2021/1.19: Römische Billonmünze mit Bildnis des Kaisers Gallienus (253–268 n. Chr.), geprägt in Rom (267–268 n. Chr.), Freie Strasse, Bestimmung: Markus Peter. M. 1:1

4 2021/1.1871: Ziegel mit Stempel der Legio Prima Martia. Diese Legion war in der 1. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. im heutigen Kaiseraugst stationiert und betrieb dort eine Ziegelei, Stempel lässt sich zu LEG I MAR ergänzen, Ziegel, Freie Strasse. M. 1:1

5 2017/45.5020, 2017/45.5019, NMB B. M. 1473: Unterkiefer eines Dromedars (*Camelus dromedarius*), Knochen, Spiegelhof. M. 1:4

6 2022/3.87: Spolie eines Architekturfragments, ursprünglich an einem Gesims eines Grossbaus verbaut, Gewicht 380 kg, Korallenkalk aus dem Birstal, Freie Strasse. M. ca. 1:6

Frühmittelalter,
476–800 n. Chr.

7 1999/6.4 und 1999/6.5: Kleintierfibel-Paar aus einem Frauengrab, die Tiere sind stark abstrahiert in Seitenansicht dargestellt, vergoldetes Silber, Antikenmuseum. M. 1:2

8 1999/6.8: Stollenarmspange aus einem Frauengrab mit quer geripptem Ende, Silber und Kupfer, Antikenmuseum. M. 1:2

9 1999/6.9: Fingerring aus einem Frauengrab, Silber, Antikenmuseum. M. 1:2

10 1999/6.6 und 1999/6.7: Fünfknopf-Bügelfibel-Paar aus einem Frauengrab, kerbschnittverziert, Silber, gegossen und vergoldet, auf dem Fuss Einlagen in Schwarzsilber (Niello), Antikenmuseum. M. 1:2

11 1999/6.1: Langsax aus einem Männergrab, einschneidiges Schwert, Eisen, Antikenmuseum. M. 1:4

12 1999/6.2: Rahmen einer Gürteltasche aus einem Männergrab, einst an der darunterliegenden Ledertasche befestigt, Eisen, Stege aus Buntmetall oder Silber, Granateinlagen über fein gerippter Goldfolie, Antikenmuseum. M. 1:2

7

8

9

10

12

11

Mittelalter,
800–1500 n. Chr.

13 2017.45.25: Schuh, Teil der Kante des sogenannten Oberbaus, welcher den Fuss bedeckt, bestehend aus vier Fragmenten mit Ziernaht, Kalbsleder, Spiegelhof, Bestimmung: Marquita Volken. M. 1:2

14 2017/45.20: Schuh, Oberbau mit eng aufeinanderfolgenden Ziernahtschlitzen und Trimmabfall, Ziegen- und Kalbsleder, Spiegelhof, Bestimmung: Marquita Volken. M. 1:2

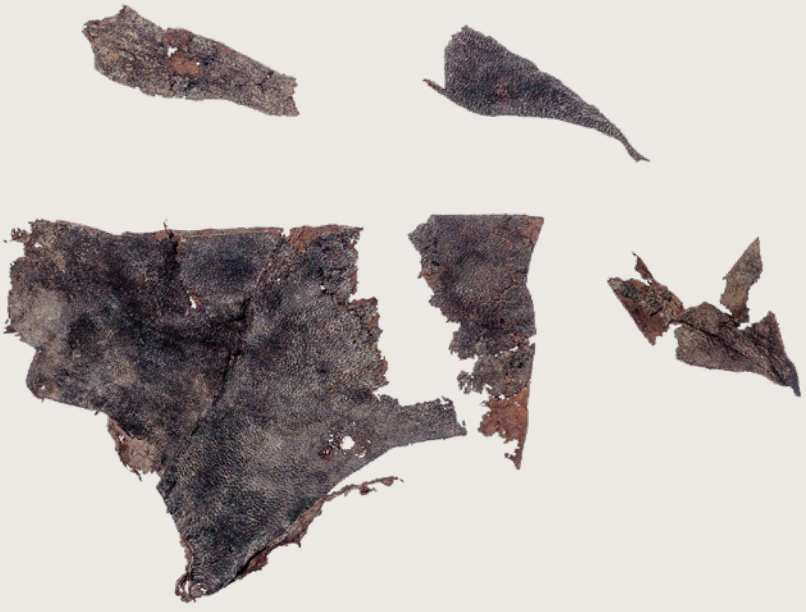
15 2017/45.27: Schuh, Teil des sogennanten Oberbaus, welcher den Fuss bedeckt und Hinterpartie des mehrmals geflickten Schuhs, Ziegenleder, Spiegelhof, Bestimmung: Marquita Volken. M. 1:2

16 2017/45.044.45, -46, -48: Abfallstücke der Neulederverarbeitung, Ziegenleder, Spiegelhof, Bestimmung: Marquita Volken. M. 1:2

13

14

15



16

Mittelalter,
800–1500 n. Chr.

17 2017/45, SP086-104: Koprolithen, Hundekot wurde in der Gerberei eingesetzt, um besonders geschmeidiges Leder zu erhalten, Spiegelhof. M. 1:2

18 2021/1.24: Gniedel- oder Glättstein, vermutlich dienten sie dazu, fertig gegerbtes Leder geschmeidig zu machen oder mit Wachs zu imprägnieren sowie zum Glätten von Textilien, Glas, Freie Strasse. M. 1:2

19 2018/25.7: Gniedel- oder Glättstein, vermutlich dienten sie dazu, fertig gegerbtes Leder geschmeidig zu machen oder mit Wachs zu imprägnieren sowie zum Glätten von Textilien, Glas, Amt für Umwelt und Energie. M. 1:2

20 2018/25.232: Gniedel- oder Glättstein, vermutlich dienten sie dazu, fertig gegerbtes Leder geschmeidig zu machen oder mit Wachs zu imprägnieren sowie zum Glätten von Textilien, Glas, Amt für Umwelt und Energie. M. 1:2

21 2018/25.12: Gniedel- oder Glättstein, vermutlich dienten sie dazu, fertig gegerbtes Leder geschmeidig zu machen oder mit Wachs zu imprägnieren sowie zum Glätten von Textilien, Glas, Amt für Umwelt und Energie. M. 1:2

22 2017/45.80: Webbrettchen mit Rillendekor, solche Brettchen dienten zum Weben gemusterter Bänder, Horn oder Bein, Spiegelhof. M. 1:2

23 2018/25.150: Webbrettchen mit Kreisaugendekor, solche Brettchen dienten zum Weben gemusterter Bänder, Horn oder Bein, Amt für Umwelt und Energie. M. 1:2

24 2018/25.240: Webbrettchen mit Kreisaugendekor, solche Brettchen dienten zum Weben gemusterter Bänder, Horn oder Bein, Amt für Umwelt und Energie. M. 1:2

17

18

19

20

21

22

23

24

Mittelalter,
800–1500 n. Chr.

25 2018/25.3896: Webbrettchen mit Rillendekor, solche Brettchen dienten zum Weben gemusterter Bänder, Horn oder Bein, Amt für Umwelt und Energie. M. 1:2

26 2018/25.97: Spinnwirtel einer Handspindel, verziert, Keramik, Amt für Umwelt und Energie. M. 1:2

27 2018/25.164: Webgewicht, spannte die Kettfäden beim Webstuhl, Ton, Amt für Umwelt und Energie. M. 1:2

28 2017/45.19: «Pin Beater» mit Ritzlinien, zur Begradigung des Gewebes oder zum Herausziehen falsch platzierter Fäden beim Weben, Knochen, Spiegelhof. M. 1:2

29 1939.233, -.235, -.223, -.214, -.230: Daubenbecher, aus einzelnen Dauben zusammengesetztes Gefäss, Holz, Spiegelhof. M. 1:2

30 1939.319: Wagenrad/Fassdeckel, Holz, Spiegelhof. M. 1:5

25

27

26

28

29

30

Mittelalter,
800–1500 n. Chr.

31 2021/1.405: Randscherbe, sandig-körnige, überdrehte Ware, 9./10. Jh., Freie Strasse, nicht ausgestellt. M. 1:2

32 2021/1.1773: Randscherbe, sandig-körnige, überdrehte Ware, 10. Jh., Freie Strasse, nicht ausgestellt. M. 1:2

33 2021/1.1769: Randscherbe, Randbereich, sandig-körnige, überdrehte Ware, 10. Jh., Freie Strasse, nicht ausgestellt. M. 1:2

34 1939.154, -.205, -.209: Bütte, aus einzelnen Dauben zusammengesetztes Gefäss, Holz, Spiegelhof. M. 1:4

35 1939.811: Boden eines Daubengefässes, palmettenartige Ritzzeichnungen, darüber zusätzliche grobe Kritzeleien, Holz, Spiegelhof. M. 1:2

36 1939.142: Boden eines Daubengefässes, Ritzzeichnungen in Form eines Sternkreuzes, Holz, Spiegelhof. M. 1:2

37 1939.808: Fragment einer Schale mit abgesetzter Standfläche, Rand leicht abgewinkelt, Holz, gedrechselt, Spiegelhof. M. 1:2.
©Historisches Museum Basel, Philipp Emmel

31

34

32

33

35

36

37

Mittelalter,
800–1500 n. Chr.

38 2022/3.Bo03: Verkohlte Ackerbohnen, Marktplatz, Bestimmung: Marlu Kühn. M. 1:2

39 2022/3.63: Gussform mit kreisförmigen Eintiefungen mit Motiven eines Halbmondes, einer Rosette, eines Kreuzes sowie evtl. eines Buchstabens («A» oder «V») und eines stilisierten Kopfes eines Königs mit dreizackiger Krone, Nase und Mund, die mit Punkten dargestellt gestellt sind, für die Herstellung von Knöpfen oder Appliken, Stein, Marktplatz. M. 1:2

40 2021/1.1006: Deckel mit Henkel, verziert mit «Fingertupfen», Keramik, Freie Strasse. M. 1:3

41 2022/3.75: Dreibeinpfanne, glasiert, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

42 2022/3.159: Ausgusskännchen, glasiert, stark verbrannt, Keramik, Marktplatz, nicht ausgestellt. M. 1:3

43 1972/11.6957: Sparbüchse mit zwiebelförmigem Körper, glasiert, Schlitz läuft vertikal zum Dekorknauf, auf dem Bauch drei Zierreifen unter Glasur, Keramik, die dazugehörigen Münzen datieren in die 1. Hälfte des 14. Jh., Marktplatz. M. 1:2

44 1972/11.6956: Sparbüchse mit breitem, zwiebelförmigem Körper, Schlitz läuft vertikal zur spitz ausgeformten Oberseite, Keramik, Marktplatz. M. 1:2

38

39

40

41

42

43

44

Mittelalter,
800–1500 n. Chr.

45 2022/3.304: Kettengeflecht, Eisen und Leder, stark korrodiert, Marktplatz. M. 1:2

46 2019/1.5: Münzstempel, Schlagspuren an einem Ende des Schafts, anderes Ende stark korrodiert, rauh und porös, Stempelmotiv nicht mehr erkennbar, Eisen, Marktplatz. M. 1:2

47 2022/3.186: Gefäss, stark verbrannt, Keramik, Marktplatz. M. 1:2

48 2022/3.132: Aquamanile in Form eines Hundes oder Löwens, glasiert, dieses Gefäss wurde zum Händewaschen verwendet, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

49 2022/3.199: Napfkachel von einem Ofen, stark verbrannt, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

50 2022/3.198: Napfkachel von einem Ofen, stark verbrannt, glasiert, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

51 2022/3.200: Napfkachel von einem Ofen, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

45

46

48

47

49

50

51

Mittelalter,
800–1500 n. Chr.

52 2022/3.193: Bügelkanne, seltene Ausführung mit Rollstempelverzierung, Keramik, importiert, Marktplatz. M. 1:4

53 2022/3.191: Dreibeintopf mit Bandhenkelfragment, geglättet/poliert, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

54 2022/3.190: Ausgusskännchen, glasiert, stark verbrannt, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

55 2022/3.185: Bügelkanne, glasiert, stark verbrannt, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

56 2022/3.202-206: Topf, Oberfläche durch Hitze abgeplatzt, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

57 2022/3.183: Pilgerflasche mit Henkel, solche Flaschen wurden ursprünglich auf langen Reisen als Wasserbehälter mitgetragen, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

58 2022/3.184: Schüssel mit Henkelansätzen, glasierte Keramik, stark verbannt, Marktplatz. M. 1:3

59 2022/3.192: Dreibeinpfanne, glasierte Keramik, stark verbrannt, Marktplatz, nicht ausgestellt. M. 1:3

52

53

54

55

56

57

58

59

Mittelalter,
800–1500 n. Chr.

60 2022/3.194: Deckel mit Knauf, Keramik, stark verbrannt, Marktplatz. M. 1:3

61 2022/3.625: Deckel mit Griff, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

62 2022/3.196: Deckel mit Knauf, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

63 2022/3.188: Gefäss, Keramik, stark verbrannt, Marktplatz. M. 1:2

64 2022/3.187: Gefäss, Keramik, stark verbrannt, Marktplatz. M. 1:2

65 2022/3.195: Dreibeinpfanne mit Tüllengriff, glasierte Keramik, stark verbrannt, Marktplatz. M. 1:3

66 2022/3.197: Schüssel, glasierte Keramik, Marktplatz, nicht ausgestellt. M. 1:3

67 2006/16.24: Topf, Keramik, Marktplatz. M. 1:3

68 2006/16.166, -.145, -.146: Nonnen- und Mönchsziegel, die Nonnenziegel besitzen Nasen, damit sie mit der Rundung nach unten an Dachlatten befestigt werden können, Mönchziegel hingegen haben keine Nasen, sie überdecken die Stossfuge der darunterliegenden Nonnenziegel, Baukeramik, Marktplatz. M. 1:4

60

66

61

67

62

63

64

65

68

Leihgeber: Nr. 5: Naturhistorisches Museum Basel und ABBS. Nr. 29-30, 34-37: Historisches Museum Basel. Übrige Objekte: ABBS. Fotonachweise: Philippe Saurbeck, ABBS: Nr. 1–28, 31–33, 38–42, 45–68. Philipp Emmel, Historisches Museum Basel: Nr. 37. Sarah Wicki, ABBS: Nr. 29–30, 34–36. Thomas Kneubühler, ABBS: Nr. 43–44.

ANMERKUNGEN

Ein Keller am Markplatz

1 Matt, Bargetzi 2008.

2 Müller 2006, 244.

3 Rippmann 1979.

4 Müller 2006, 44–47.

5 Müller 2006, 38–40.

6 Müller 2006, 40–44.

7 Drake Boehm 2019, 60; Leroy 1999, Nr. 18.

8 Drake Boehm 2019, Pl. 18; Leroy 1999, Nr. 25.

9 Tremblay 2020, 283: «Die Mode der auf Figur geschnittenen Kleider und das Aufkommen der Knöpfe im 13./14. Jh. gehen Hand in Hand. Letztere setzen sich in der Schweiz relativ spät durch: In gut datierten Komplexen der 2. H. 14. Jh./15. Jh. fehlen sie fast völlig, sieht man von jenem aus der Burg Friedberg (Meilen ZH; Abb. 141,1) ab. […]».

10 Sefrioui 2005, 367, Abb. 423.

11 Sefrioui 2005, 369, Abb. 426.

Bibliografie

Drake Boehm 2019 – Barbara Drake Boehm: The Colmar Treasure: a medieval Jewish legacy. Exhibition at the Met Cloisters in New York, 22 July to 12 January 2020, New York 2019.

Leroy 1999 – Catherine Leroy (Hg.): Le trésor de Colmar. Exposition au Musée d'Unterlinden, Colmar, 29 mai au 26 septembre 1999, Colmar 1999.

Matt, Bargetzi 2008 – Christoph Ph. Matt, Dagmar Bargetzi: Archäologische Untersuchungen auf dem Marktplatz. Die Grabungen Marktplatz (A) 2006/16 und 2006/37 im Kontext früherer Untersuchungen, in: JbAB 2006, Basel 2008, 95–110.

Müller 2006 – Ulrich Müller: Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert), in: ZAM, Beiheft 20 (2006).

Rippmann 1979 – Dorothee Rippmann: Figürliche Giessgefässe aus Basel, in: BZ 79 (1979), 304–317.

Sefrioui 2005 – Anne Sefrioui: Der Louvre Museumsführer, Paris 2005.

Tremblay 2020 – Lara Tremblay: Bekleidungszubehör, in: Urs Niffeler: Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850, SPM VIII, Basel 2020, 282–285.

Die Freie Strasse
Ein Weg durch 2000 Jahre
Basler Geschichte

1 Heusler 1860, 69; Mischke, Siegfried 2016, 224–225.

2 Fechter 1856, 37.

3 Heusler 1860, 69.

4 Nagel, Möhle 2006, 401.

5 Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt, Bevölkerungsstatistik 1774–2022.

6 Flatscher 2020.

7 StABS, HGB 1 58/183, 25.

8 https://www.basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=193&Itemid=139 (Aufruf 16.5.2023).

9 Fiechter 2020.

10 Rentzel 2020.

11 Asal 2017, 290–296.

12 Möhle 2006.

13 Es existieren Berichte über Plünderungen römischer Spolien für den Bau von Gebäuden in Basel. Eine Bearbeitung der Quellenlage wäre wünschenswert – freundliche Hinweise von Thomas Hufschmid.

14 Asal 2017, 281.

15 Billo, Graber 2019.

16 Asal 2017, 288.

17 Billo 2022.

18 Auswertungsprojekt UMIS, Ergebnisse nicht publiziert; Pollenanalyse durch Lucia Wick Dezember 2020.

19 Lehmann 2014, 91.

20 Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt und Historisches Museum Basel 2008, 241, 262–267.

21 Hodel, Graber 2023, 276.

22 Helmig 2003, 132.

23 Asal 2017, 311.

24 Leuch-Bartels 2005.

25 Helmig 2006, 19.

26 2020/22_Rc001, Fläche 4, Bef.-Nr. 209: Beta-651582: 1290 ± BP, 659–774 cal AD (95,4%); 2020/22_Rc002, Fläche 4, Bef.-Nr. 206: Beta-657273: 1260 ± 30 BP, 668–776 cal AD (73,9%), 786–830 (17,8%), 853–874 cal AD (3,8%).

27 Anthropologische Untersuchungen stehen noch aus.

28 Mundschin, Böni 2013.

29 2018/25_Rc004: Beta-565442: 1170 ± 30 BP, 771–903 cal AD (80,7%), 918–965 cal AD (14,7%).

30 Bernasconi 2019.

31 Wackernagel 1907, 121.

32 Bernasconi 2022.

33 So in Trier, Köln und Strassburg, vgl. Herzog, 1964, 252.

34 Billo 2024.

35 Burckhardt, Oeri 1955, V.

36 Ein Dankeschön für die Begutachtung der Fragmente an Reto Marti und Christine Gugel.

37 2021/1_Hk005, Fl. 13, ABS 16, Str. 2, Strassenkörper: Beta-651591: 1160 ± 30 BP, 820–978 cal AD (83,9%), 772–790 (10,2%).

38 2021/1_Hk016, Fl. 20, ABS 32, Str. 2, Lehmboden: Beta-651593: 1120 ± 30 BP, 876–994 cal AD (92,8%).

39 Schön 2003, 63–66.

40 Voruntersuchung im Dezember 2021 durch Marquita und Serge Volken, Gentle Craft.

41 Steppuhn 1999, 113–119.

42 Kamber 2008.

43 StABS Regest Hausgenossen Urk.no. 2; StABS HGB 1 58/153.

44 Brunning, Watson 2010.

45 Nagel, Möhle 2006, 404–405.

46 BUB 1, Nr. 158, S 109, 17. Oktober 1241.

47 StABS, HGB 1 58/108, Theil von 1642, Ecke.

48 StABS, HGB 1 58/108, Theil von 1642, Ecke.

49 StABS, HGB 1 58/103 Theil von 1642 neben Markt, Unterhaus.

50 StABS, HGB 1 58/104 Theil von 1642 neben Markt, Oberhaus.

51 StABS, HGB 1 58/113 Theil von 1641 neben 1642.

52 StABS, HGB 1 58/112, Theil von 1641 neben 1640 und 1640.

53 StABS, HGB 1 58/11, Theil von 1641 neben 1640.

54 Wurstisen 1580, clxx.

55 Möhle 2019, 44.

56 Wir danken Christine Gugel für diesen Hinweis.

57 Nagel, Möhle 2006, 403.

58 Fouquet 1999, 356.

59 Conc. Bas., 8, S. 200, ll. 6–8, Übersetzung nach: Hartmann 1951, 39.

60 StABS, HGB 1 58/16.

61 StABS, HGB 1 58/16.

62 Heege, Bäriswyl 2019.

63 Fouquet 1999, 357.

Bibliografie

Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt und Historisches Museum Basel 2008 – Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt und Historisches Museum Basel (Hg.): Unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008.

Asal 2017 – Markus Asal: Basilia – Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6 + 8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels. Materialhefte zur Archäologie in Basel 24 A, Basel 2017.

Bernasconi 2019 – Marco Bernasconi: Die Vorgängerbauten, in: Hans-Rudolf Meier et al.: Das Basler Münster, KDM X, Bern 2019, 68–95.

Bernasconi 2022 – Marco Bernasconi: 2021/32, St. Peter, in: JbAB 2021, Basel 2022, 66–67.

Billo 2022 – Sven Billo: 2020/30, Schneidergasse 24–26, in: JbAB 2021, Basel 2022, 48–50.

Billo 2024 – Sven Billo: Die Siedlung am Petersberg, in: Claudius Sieber-Lehmann, Peter-Andrew Schwarz (Hg.): Eine Bischofsstadt zwischen Oberrhein und Jura. Basel 800–1273. Stadt.Geschichte.Basel 2, Basel 2024, 79–81.

Billo, Graber 2019 – Sven Billo, Simon Graber: 2017/45 Spiegelgasse 10–12, in: JbAB 2018, Basel 2019, 55–57.

Brunning, Watson 2010 – Richard Brunning, Jacqui Watson: Waterlogged Wood. Guidelines on the recording, sampling, conservation and curation of waterlogged wood, Swindon 2010.

Burckhardt, Oeri 1955 – Max Burckhardt, Hans Georg Oeri: 80. Jahresbericht der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel 1954/55, in: BZ 54 (1955), I–V.

Fechter 1856 – Daniel A. Fechter: Die politische Emancipation der Handwerker Basels und der Eintritt ihrer Zünfte in den Rath, in: Archiv für Schweizerische Geschichte 11, Zürich 1856, 3–38.

Fiechter 2020 – Sandra Fiechter: 1874–2020. Der Musiksaal und die Kulturmeile am Steinenberg, in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (Hg.): 1000 Jahre Basler Geschichte. Archäologie unter dem Musiksaal und Stadtcasino Basel, Basel 2020, 48–67.

Flatscher 2020 – Elias Flatscher: Got behüt undz vor ubel alle zitt – Das Areal zwischen Rhein und Birsig, in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (Hg.): 1000 Jahre Basler Geschichte. Archäologie unter dem Musiksaal und Stadtcasino Basel, Basel 2020, 194–207.

Fouquet 1999 – Gerhard Fouquet: Bauen für die Stadt. Finanzen, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters. Städteforschung A/48, Köln u.a. 1999.

Hartmann 1951 – Adolf Hartmann: Basel in einigen alten Stadtbildern und in den beiden berühmten Beschreibungen des Aeneas Sylvius Piccolomini, herausgegeben zur Erinnerung an die Beschwörung des Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen, Basel 1951.

Heege, Bäriswyl 2019 – Andreas Heege, Armand Bäriswyl (Hg.): Gassengeschichten – Ausgrabungen und Funde in der Markt-, Kram- und Gerechtigkeitsgasse von Bern, Hefte zur Archäologie im Kanton Bern 5, Bern 2019.

Helmig 2003 – Guido Helmig: Frühmittelalterliche Grabfunde im Umkreis des Antikenmuseums in Basel, in: JbAB 2001, Basel 2003, 129–149.

Helmig 2006 – Guido Helmig: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Münsterhügels, in: Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles: Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten, KDM VII, Bern 2006, 16–20.

Herzog 1964 – Erich Herzog: Die Ottonische Stadt: die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland, Berlin 1964.

Heusler 1860 – Andreas Heusler: Basel vom grossen Sterben bis zur Erwerbung der Landschaft: 1349–1400, Basel 1860.

Hodel, Graber 2023 – Corinne Hodel, Simon Graber: Wettstein BS, in: JbAS 106, Basel 2023, 276–277.

Kamber 2008 – Pia Kamber: Das Rätsel der Glaskuchen, in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Historisches Museum (Hg.): Unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008, 313.

Lehmann 2014 – Stefan Lehmann: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Gotterbarmweg. Dissertation, Basel 2014.

Leuch-Bartels 2005 – Katrin Leuch-Bartels: Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Basler Münsterhügel, in: JbAB 2005, Basel 2007, 93–162.

Mischke, Siegfried 2016 – Jürgen Mischke, Inga Siegfried: Die Ortsnamen von Basel, Namenbuch Basel-Stadt 2, 2016, 224–225.

Möhle 2006 – Martin Möhle: Freie Strasse 15 (alte Nrn. 1624–1625) – Zum Hermelin, in: Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles: Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten, KDM VII, Bern 2006, 409–411.

Möhle 2019 – Martin Möhle: Feuer in Basel, in: Daniel Schneller, Guido Lassau (Hg.): Erdbeben, Feuer, Wasser und andere Katastrophen. Ihr Einfluss auf die Stadtentwicklung und Stadtgestalt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge der Tagung in Basel, Februar 2018, Bern 2019.

Mundschin, Böni 2013 – Marcel Mundschin, Thomas Böni: Der früh- und hochmittelalterliche Friedhof, die Skelette, in: Eckhard Deschler-Erb und Kaspar Richner, Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993 / Teil 1, Materialhefte zur Archäologie in Basel 12 A, Basel 2013, 85–90.

Nagel, Möhle 2006 – Anne Nagel, Martin Möhle: Freie Strasse, in: Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles: Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten, KDM VII, Bern 2006, 400–407.

Rentzel 2020 – Philippe Rentzel: In Stein gemeisselt: Petrografie und Provenienz der Inschriftträger von Augusta Raurica, in: JbAK 41, Augst 2020, 169–194.

Schön 2003 – Udo Schön: 2001/4, Freie Strasse 35 (A), in: JbAB 2001, Basel 2003, 63–66.

Steppuhn 1999 – Peter Steppuhn: Der mittelalterliche Gniedelstein: Glättglas oder Glasbarren? Zu Primärfunktion und Kontinuität eines Glasobjektes vom Frühmittelalter bis zur Neuzeit, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 68 (1999), 113–139.

Wackernagel 1907 – Rudolf Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel 1, Basel 1907.

Wurstisen 1580 – Christian Wurstisen: Basler Chronick, Genf 1580 (Nachdruck von 1978).

Allgemeine Abkürzungen

ABBS	Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
AUE	Amt für Umwelt und Energie
BS	Basel-Stadt
BVD	Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt
IPNA	Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie
IWB	Industrielle Werke Basel
NMB	Naturhistorisches Museum Basel
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
UMIS	Umbau und Instandsetzung Spiegelhof

Literatur Abkürzungen

BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbAS	(ehemals JbSGU/F) Jahrbuch Archäologie Schweiz
KDM	Kunstdenkmäler der Schweiz

Impressum Begleitband

Herausgeberin:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Basel 2024

Redaktion: Marion Benz und Andreas Niederhäuser
Korrektorat: Andreas Niederhäuser
Bildredaktion: Philippe Saurbeck
Gestaltungskonzept: New Identity Ltd., Basel
Gestaltung: Studio Neo, Basel
Lithografie und Druck: Steudler Press AG, Basel

Verlag und Bestelladresse:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11
CH-4051 Basel
Schweiz
E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch
www.archaeologie.bs.ch

© 2024 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Auflage: 1000 Exemplare

ISBN 978-3-905098-72-3

DOI: https://doi.org/10.12685/p461zr85

© Kartengrundlagen-Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt.

Impressum Ausstellung
«Geborgen aus dem Untergrund –
Archäologische Funde aus dem Zentrum Basels»
Museum Kleines Klingental
18. Mai 2024 – 16. März 2025

Veranstalterin: Stiftung pro Klingentalmuseum
Idee und Kooperationspartnerin:
Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt (ABBS)
Kuratorin: Sarah Wicki (ABBS)
Projektleitung: Dr. Gian Casper Bott,
Leiter Museum Kleines Klingental (MKK)
Assistenz: Désirée Hess (MKK)
Szenografie und Ausstellungsgrafik:
Stauffenegger + Partner AG, Basel
Druck und Ausstellungsbau: printkonzept GmbH,
Schreinerei Vizeli GmbH
Einladungskarte, Leporello, Plakat: Klaus Spechtenhauser
Filme und Audios: Aaron Gwerder, Sarah Wicki (ABBS)
Konzeptionelle Beratung: Andrea Hagendorn,
Guido Lassau (ABBS)
Wissenschaftliche Beratung: Martin Allemann, Dagmar Bargetzi,
Marco Bernasconi, Sven Billo, Annina Freitag, Andrea Hagendorn,
Johann Savary und Roman Schmidig (ABBS),
Philippe Rentzel (IPNA)
Restauratorisch-Konservatorische Betreuung und Vitrinen-
bestückung: Kati Bott, Annette Hofmann, Norbert Spichtig (ABBS),
Chiara Marcon, Römerstadt Augusta Raurica

Leihgeber: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt,
Historisches Museum Basel, Naturhistorisches Museum Basel
Fotos: Laura Bustamante, Thomas Kneubühler, Branislava
Mlivonocic, David Roth, Philippe Saurbeck, Johann Savary,
Andri Thomann, Sarah Wicki (ABBS), Philipp Emmel (Historisches
Museum Basel), Jean-Gilles Berizzi, Thierry Ollivier
(RMN-Grand Palais)
Historische Aufnahmen/Bilder: Staatsarchiv Basel-Stadt
Lebensbilder: Bunterhund, Historisches Museum Basel,
Marco Bernasconi (archaeolab.ch)
Pläne: Peter von Holzen (ABBS)
Konzeption und Koordination Rahmenprogramm:
Désirée Hess (MKK), Sarah Wicki (ABBS)
Die Vitrinen wurden vom Historischen Museum Basel zur
Verfügung gestellt.

Die Ausstellung wurde ermöglicht durch die Unterstützung
nachfolgender Institutionen:
Swisslos-Fonds Basel-Stadt
Swisslos-Fonds Basellandschaft
GGG Basel
UBS Kulturstiftung
Willy A. und Hedwig Bachofen-Henn-Stiftung
Frey-Clavel-Stiftung
L. und Th. La Roche-Stiftung

Der Marktplatz und die Freie Strasse haben sich über die Jahrhunderte zum Zentrum Basels entwickelt. Dass hier aber einst Gerbereien, Schustereien und andere Werkstätten lagen, der Birsig offen durchs Tal floss und die heutige Flaniermeile nur knapp fünf Meter breit war, ist schwer vorstellbar. Da für die CO_2-neutrale Wärmeversorgung der Stadt die Fernwärmeleitungen bis 2035 ausgebaut werden, bietet sich die seltene Gelegenheit, umfassende archäologische Ausgrabungen an diesen belebten Orten durchzuführen. Erste Ergebnisse der Arbeiten, die in diesem Begleitband vorgestellt werden, geben bereits jetzt aufschlussreiche Einblicke, wie das Leben hier früher aussah.

Die Ausstellung «Geborgen aus dem Untergrund – Archäologische Funde aus dem Zentrum Basels», die vom 18. Mai 2024 bis 16. März 2025 im Museum Kleines Klingental gezeigt wird, präsentiert die aufschlussreichen Objekte erstmals. Zusammen mit früheren Funden vom Petersberg und dem Spiegelhof ermöglicht sie es den Besucherinnen und Besuchern, sich auf eine Zeitreise durch 2000 Jahre Basler Stadtgeschichte zu begeben.

www.archaeologie.bs.ch

Archäologische Bodenforschung
des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11, CH-4051 Basel